

Tod im Kindbett

Archäologische und anthropologische Beispiele von bei oder kurz nach der Geburt verstorbenen Frauen und Kindern

Kontakt

Amelie Alterauge,
Amt für Denkmalpflege und Archäologie,
Kantonsarchäologie,
Herrenacker 3, CH-8200 Schaffhausen,
amelie.alterauge@sh.ch
 <https://orcid.org/0000-0001-6838-271X>

Gabriela Vrtalová,
Nationalmuseum Prag –
Náprstek-Museum für die Kulturen
Asiens, Afrikas und Amerikas,
Betlémské náměstí 1,
CZ-110 00 Praha 1 – Staré Město,
gabriela.vrtalova@nm.cz
 <https://orcid.org/0000-0002-9090-6062>

Dr. Dorothee Ade,
Institut für Kulturvermittlung GbR,
Hirschgasse 3,
72108 Rottenburg-Wendelsheim,
d.ade@iku-archaeo.de
 <https://orcid.org/0009-0009-2032-6212>

Abstract Archaeological and anthropological examples provide a wide range of insights about death during childbirth and the subsequent puerperium. Women and children who died during this liminal phase were given special treatment in burial customs, due to reasons ranging from special care to protective measures to influence their postmortem fate. This study covers examples from the High Middle Ages to the nineteenth century, from Germany, Switzerland, and Austria.

The most significant findings are double burials of a woman and a foetus, often interpreted as mother–infant pairs. Based on the position of the child, it is possible to determine whether the child went through birth or remained in the womb at the time of burial. Other archaeological sources include special grave goods (e.g. scissors) and burial containers. The deposition of so-called placenta pots in domestic cellars testifies to magical ideas surrounding the birth topic.

Keywords Birth; Death; Medieval Burial Customs; Grave Goods; Unbaptised Children

1 Einleitung

Das Risiko, während einer Niederkunft oder im Anschluss daran zu sterben, gehörte im Mittelalter – und auch noch in der Neuzeit – zur Lebensrealität der Frauen. Sowohl die historische Demographie als auch die physische Anthropologie konnten aufzeigen, dass in der Altersgruppe zwischen 15 und 50 Jahren Frauen eine höhere Sterbewahrscheinlichkeit besaßen als Männer.¹ Diese erhöhte Sterblichkeit findet ihren Niederschlag in einer üblicherweise verkürzten Lebenserwartung der Frauen. Im Vergleich mit einem 20-jährigen Mann betrug die Verminderung der Lebensdauer im Mittelalter für eine gleichaltrige Frau zwischen 2 und 6 Jahren.² Eine Angleichung der Erwartungswerte oder gar eine Umkehrung der Verhältnisse, welche die biologisch begründete höhere Lebenserwartung der Frau widerspiegelt, erfolgte in der Regel erst nach dem Ende des gebärfähigen Alters bzw. mit dem Einsetzen einer besseren medizinischen Versorgungs- und Ernährungslage seit dem 19. Jahrhundert.³ Allerdings ist das Sterberisiko durch Schwangerschaft und Geburt geringer anzusetzen, als es das historische Bild zuweilen suggeriert. Schätzungen gehen davon aus, dass zwischen 1 und 2 Prozent der Frauen während der Geburt oder im Kindbett verstarben.⁴ Die Übersterblichkeit von Frauen im gebärfähigen Alter resultierte eher aus einer ungünstigen Kombination aus mehrfacher Mutterschaft, Mitarbeit im Gewerbe oder in der Landwirtschaft sowie Verantwortung für den Haushalt, was die Kraft der Frauen häufig frühzeitig erschöpfte und sie anfälliger für Infektionen oder andere Erkrankungen machte.⁵

Die christliche Kirche gestattete das Ausleben der Sexualität ausschließlich innerhalb einer Ehegemeinschaft. Frauen, die nicht aktiv Empfängnisverhütung betrieben, dürften ab Erreichen ihrer Fruchtbarkeitsphase, die mit der Menarche, also der ersten Monatsblutung, etwa im Alter von 14 Jahren einsetzte, bei regelmäßigem Geschlechtsverkehr etwa alle zwei Jahre schwanger geworden sein.⁶ Gleichzeitig existierten kaum Möglichkeiten, eine Schwangerschaft sicher zu verhindern. Durch mangelhafte Ernährung, körperliche und seelische Belastungen sowie längere Stillperioden wurden die Abstände zwischen den aufeinanderfolgenden

1 Kemkes-Grottenthaler 1999, S. 179.

2 Bach u. Simon 1978; Imhof 1979; Zarina 2006. Dieser Wert hängt jedoch von den demographischen Grunddaten der jeweiligen Serie ab.

3 Bullough u. Campbell 1980.

4 Labouvie 1998, S. 168–170.

5 Imhof 1979. Auf Friedhöfen sind in der Altersgruppe bis zum 30. Lebensjahr mehr Frauen als Männer bestattet. In den meisten Fällen handelt es sich um Einzelbestattungen, und so kann nur indirekt darauf geschlossen werden, dass derart frühe Todesfälle in mittelbarem Zusammenhang mit Schwangerschaft und Geburt gestanden haben.

6 Kammeier-Nebel 1989, S. 67; Bealek 2017, S. 32f.

Geburten bis zu 48 Monate hinausgezögert.⁷ Während der Schwangerschaft war es üblich, dass Bauers- und Handwerkerfrauen bis zu den letzten Minuten vor der Entbindung die alltäglichen Arbeiten verrichteten. Dies konnte im schlimmsten Fall dazu führen, dass es zu Komplikationen während der Geburt kam, infolgeder die Mutter, das Kind oder auch beide ihr Leben ließen.

Deren Leichnam(e) befand(en) sich zwischen dem Eintreten des Todes und der Bestattung in einem Schwellenzustand, in einem liminalen Stadium, dessen Überwindung alle Handlungen rund um Sterben und Tod bestimmte.⁸ Schwangere galten zudem wegen der ontologischen Frage, ob es sich um eine oder zwei Personen handelt, und aufgrund des unklaren Taufstatus des Kindes als Tote, die mit besonderer Vorsicht und speziellen Ritualen bedacht werden mussten.⁹

Die Geburtshilfe lag im Mittelalter ausschließlich in den Händen der Frauen und war nicht Teil der von Männern ausgeübten Allgemeinmedizin. Hebammen, die sich auf die Geburtshilfe spezialisierten, traten erst mit den sich entwickelnden Städten des Hochmittelalters auf. Auf dem Land waren ‚weise‘ Frauen für die Heilkunde rund um Schwangerschaft und Geburt zuständig.¹⁰ Gängige Praxis war die Hausgeburt in den eigenen vier Wänden, wobei die Hebamme die Gebärende gemeinsam mit weiteren weiblichen Verwandten oder Nachbarinnen durch den Geburtsprozess begleitete und sich anschließend um das Neugeborene kümmerte.¹¹

Von archäologisch-anthropologischer Seite wurden mögliche Zugänge zum Thema Tod während der Geburt oder im Kindbett bislang kaum diskutiert; die wenigen vorhandenen Studien beschäftigen sich mit Individualschicksalen von Früh- und Totgeburten oder während der Geburt verstorbenen Frauen.¹² Gestreift wurden einige Beispiele in einem vor kurzem erschienenen Beitrag zur Kinderlosigkeit von Isabelle JASCH-BOLEY, Madita-Sophie KAIRIES, Joachim WAHL und Lukas WERTHER¹³ sowie einem Beitrag zu ‚Teenagerschwangerschaften‘ von Stefanie BEALEK,¹⁴ welche sich jedoch beide ausschließlich auf Bestattungen stützten. In dem vorliegenden Artikel sollen verschiedene Ansätze zusammengefasst werden, die sich mit dem Themenkreis Schwangerschaft, Geburt, Nachgeburt und Wochenbett beschäftigen. Dabei werden sowohl Beobachtungen von und

7 Während der Stillzeit ist aufgrund des Hormonspiegels nur selten eine Schwangerschaft möglich, sofern durchgestillt wird; vgl. Jasch-Boley, Kairies, Wahl u. Werther 2021, S. 325.

8 Turner 1967, S. 95 f.

9 Pauli 1975, S. 168–170, 182.

10 Löw 2010; Labouvie 1998, S. 139–144.

11 Beilke-Vogt 2021.

12 Caselitz 1980; Kemkes-Grottenthaler 1999; Held u. Alt 2010; Bealek 2017; Jasch-Boley, Kairies, Wahl u. Werther 2021.

13 Jasch-Boley, Kairies, Wahl u. Werther 2021.

14 Bealek 2017.

zu Bestattungsplätzen festgehalten als auch Einblicke in die Geburtspraxis und Nachsorge gegeben. Da der Tod infolge von Schwangerschafts- und Geburtskomplikationen eine spezifische Lebensbedrohung für die Frau darstellt, der kein Sterberisiko in der männlichen Lebenswelt entspricht, lässt sich diese Gefährdung wie keine andere facettenreich dokumentieren.¹⁵

2 Risikofaktoren und Begrifflichkeiten

Vor dem 20. Jahrhundert gab es so gut wie keine Vorsorge oder spezielle Behandlung für schwangere Frauen. Während der durchschnittlich 40 Wochen oder 10 Lunarmonate dauernden Schwangerschaft kann es zu natürlichen Komplikationen kommen, die zum Ableben des Fötus führen. Generell ist das natürliche Fehlgeburtsrisiko in den ersten Wochen der Schwangerschaft am höchsten und nimmt kontinuierlich bis zur 22. Woche ab. Eine sprunghafte Zunahme ist gegen Ende der Schwangerschaft, von der 36. bis 42. Woche, zu beobachten.¹⁶ Primäre Ursache für Fehlgeburten in der zweiten Schwangerschaftshälfte sind pathologische Veränderungen bzw. Reaktionen der Plazenta (Mutterkuchen), etwa eine vorzeitige Lösung der Plazenta von der Gebärmutter oder ein Plazenta-Prolaps. Aber auch Infektionen, Missbildungen sowie Nabelschnurkomplikationen können zum Absterben des Fötus führen. Ein Eisenmangel während der Schwangerschaft macht die Mutter anfälliger für Infektionen und erhöht das Risiko einer Frühgeburt.¹⁷

Als Hauptursachen für die Müttersterblichkeit werden in der modernen Medizin verschiedene Risikofaktoren genannt, die sich auch auf vergangene Zeiten übertragen lassen.¹⁸ Die häufigste Todesursache, Eklampsie, tritt bei 80 Prozent der Erstgebärenden kurz vor oder während der Geburt auf und führt ohne medizinische Behandlung zum baldigen Tod. Präeklampsie, die Vorstufe der Eklampsie, geht mit Bluthochdruck, Wassereinlagerungen und Proteinurie einher. Verschlimmert sich der Zustand, kommt es zu generalisierten Krampfanfällen und Organschädigungen. Im Mittelalter dürfte Eklampsie einer der Hauptgründe für den Tod von Frauen in der letzten Schwangerschaftsphase gewesen sein.¹⁹

Ein weiteres großes Risiko für Mutter und Kind stellt der Geburtsstillstand dar. Dieser kann eintreten, wenn das Becken der Gebärenden zu eng ist. Da ein geburtsreifer Fötus den Geburtskanal passieren muss, ist eine bestimmte Mindestbreite des

¹⁵ Vgl. Kemkes-Grottenthaler 1999, S. 179.

¹⁶ Graefen-Peters 1999, S. 139f.

¹⁷ Bullough u. Campbell 1980; Buhmann u. Fuchs 1984, S. 28; Kemkes-Grottenthaler 1999, S. 182.

¹⁸ Vgl. auch Bealek 2017, S. 33.

¹⁹ Caselitz 1980, S. 23f.

Beckendurchgangs erforderlich.²⁰ Auch die Falschlage des Kindes im Mutterleib, zum Beispiel in Quer- oder Steißlage/Beckenendlage anstatt in Kopflage, kann zu Komplikationen führen. Der Tod hätte in den meisten Fällen dieser Art – zumindest für das Kind – durch einen Kaiserschnitt (*sectio caesarea*) verhindert werden können, welcher sich als Standardmethode in der Geburtshilfe erst Mitte des 19. Jahrhunderts unter medizinischer Aufsicht und durch den Einzug aseptischer Operationsmethoden durchsetzte. Außerdem können Damm- und Gebärmutterrisse, Verletzungen der Harnblase und zu hoher Blutverlust das Leben der Mutter gefährden.

Zusammenfassend lassen sich die Risikofaktoren und Ursachen der Mütter- und Kindersterblichkeit während Schwangerschaft und Geburt wie folgt bündeln:²¹

Schwangerschaftskomplikationen: unsachgemäßer Schwangerschaftsabbruch; Nabelschnurverschlingung; Präeklampsie und Eklampsie (Hypertonie [Bluthochdruck], Proteinurie, Krampfanfälle); Schwangerschaftsanämie, Herzkrankheiten, Hirnschlag

Geburthindernisse: Beckenverengung, Beckenschiefstand, Beckenfraktur, Rachitis/Osteomalazie, Skoliose; Querlage, Beckenendlage

Geburtskomplikationen: Hämorrhagie (Uterusruptur, Blutverlust während der Geburt, postpartale Blutung), Thrombose, Blutgerinnungsstörung, Lungenembolie

Wochenbettkomplikationen: Sepsis, Puerperalfieber

Nach einer Entbindung ist es notwendig, auf das Abstoßen der Nachgeburt zu warten und diese gegebenenfalls auf Vollständigkeit zu überprüfen. Als Nachgeburt werden die nach der eigentlichen Geburt des Kindes noch zu gebärende Plazenta, die Eihäute sowie der Nabelschnurrest bezeichnet. Mögliche Komplikationen durch zurückgebliebene Plazentaresten sind etwa eine Entzündung der Gebärmutter sowie Kindbettfieber. Bei dieser heute häufiger als Wochenbett- oder Puerperalfieber bezeichneten Erkrankung führen Krankheitserreger, die zum Beispiel durch Kontakt der Hände oder geburtshilflicher Instrumente mit der Geburtswunde übertragen werden, zu entzündlichen Veränderungen im Genitaltrakt. Im schlimmsten Fall kann es zu einer tödlichen Blutvergiftung (Sepsis) kommen.

Mit der Nachgeburt, welche die Hormonumstellung auslöst und die Milchbildung in Gang setzt, beginnt das Wochenbett. Es umfasst den Zeitraum vom Abschluss der Geburt bis zur vollständigen Wundheilung und Rückbildung der Gebärmutter und dauert vier bis acht Wochen.

²⁰ Vgl. Jasch-Boley, Kairies, Wahl u. Werther 2021, S. 321–323.

²¹ Vgl. auch Kemkes-Grottenthaler 1999, S. 179, Abb. 1.

Schwangere, Gebärende und Wöchnerin sind Bezeichnungen für eine Frau vor, während und nach der Geburt. Eine Schwangere kann ihr Kind frühzeitig verlieren (Frühgeburt, Abort/Abgang) oder mit einem geburtsreifen Kind sterben, bevor die Geburt begonnen hat. Sowohl eine solche Schwangere als auch eine während der Geburt verstorbene Frau sind per Definition keine Wöchnerinnen.²² Bei archäologisch-anthropologischen Befunden ist selten mit Sicherheit zu klären, welche Bezeichnung zutreffend ist, weswegen hinsichtlich begrifflicher Unschärfen Nachsicht zu üben ist.

3 Quellenbasis und Methoden

Aus dem Hoch- und Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit liegen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zahlreiche archäologisch untersuchte Bestattungsplätze vor. Dabei handelt es sich sowohl um Kirchhöfe und innerkirchliche Bestattungsplätze als auch um außerhalb von Siedlungen bzw. Städten gelegene Friedhöfe. Aufgrund langer Belegungszeiten sind die Gräber häufig nicht genau datierbar, weswegen in dieser Studie Befunde aus dem Mittelalter und der Neuzeit berücksichtigt wurden. Darüber hinaus gibt es auch aus Städten und Dörfern immer wieder Einzelbeobachtungen von Skelettresten im Siedlungsareal. Beide gemeinsam liefern eine breite archäologisch-anthropologische Quellenbasis für die hier vorgestellten Überlegungen, wobei es sich bei den diskutierten Phänomenen meist um Einzelbefunde unter einer Vielzahl von anderen Gräbern handelt (Tab. 1).²³ Für die Studie wurden 24 Bestattungen von Schwangeren, vier Sarggeburt, ²⁴ 23 Gräber mit Scheren- und/oder Gefäßbeigabe (davon drei Schwangerenbestattungen und eine Sarggeburt), vier mögliche Mutter-Kind-Bestattungen und fünf irreguläre Bestattungen berücksichtigt.

Die bestatteten Individuen wurden in den Originalstudien hinsichtlich Alter, Geschlecht und Gesundheitszustand untersucht, und es wurde eine Rekonstruktion der Todesumstände angestrebt.

²² Löw 2010, S. 211f.

²³ Es handelt sich bei dieser Studie nicht um eine systematische Zusammenstellung, sondern lediglich um eine Sondierung; sie verfolgt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

²⁴ ‚Sarggeburt‘ ist ein Begriff aus der Rechtsmedizin und bezeichnet das Austreiben eines toten ungeborenen Kindes aus dem Körper einer verstorbenen Schwangeren. Die genaue Definition des Begriffs erfolgt in Kap. 5.

Tabelle 1 | Lokalisierung und Beschreibung der für diese Studie berücksichtigten Gräber.

Geschlecht: w = weiblich, m = männlich, indet. = unbestimmt; Alter: SSW = Schwangerschaftswoche, LM = Lunarmonate, Mo. = Monate.

Bundesland/Kanton/Land abgekürzt.

Fundort	Landkreis, Bundesland, Kanton, Land	Datierung	Grab Nr.	Beschreibung	Besondere Beigaben	Anthropologische Daten	Referenz
Freiburg, Münsterplatz	BW, D	12.-16. Jh.	57	Schwangere		w, 16-20 Jahre; Fötus, 35.-36. SSW	Jenisch u. Bohnet 2019
Ellwangen/Jagst, Marktplatz	Ostalbkreis, BW, D	8.-18. Jh.	1319	Schwangere		w, 20-40 Jahre; perinat, 40. SSW	Jasch-Boley, Kairies, Wahl u. Werther 2021
			2270	Bestattung	Schere	eher w, erwachsen	
			2315	Bestattung mit Neugeborenem, Rinderrippe im Mund		w, 20-30 Jahre; neonat (auf der Brust)	
Esslingen, Stadtkirche St. Dionysius	Esslingen, BW, D	13.-15. Jh.	III ib 45	Bestattung	Schere	indet., erwachsen	Fehring u. Scholkmann 1995
Greifswald, St. Jacobi-Kirchhof	MV, D	13.-16. Jh.	194	Schwangere mit Zwillingen, Backsteine in Kopflage		w, adult; 1 Fötus im Geburtskanal, 1 Fötus in der Bauchhöhle	Ansorge 2003
Hettstedt, St. Jacobi, Kirchplatz	Mansfeld- Südharz, ST, D	15./16. Jh.	HK3	Schwangere		w, 22-24 Jahre, Syphilis; Fötus, 40. SSW	Roßbach 2015
			HK41	Schwangere mit Zwillingen		w; adult; Föten, 32. SSW, 38.-40. SSW	
Hohenurach, Burg	Reutlingen, BW, D	17. Jh.		Schwangere		w, jungadult; geburtsreifer Fötus	Willmy 2021

Tabelle 1 | Fortsetzung

Fundort	Landkreis, Bundesland, Kanton, Land	Datierung	Grab Nr.	Beschreibung	Besondere Beigaben	Anthropologische Daten	Referenz
Petersberg, Flintsbach am Inn, Friedhof	Rosenheim, BY, D	15./16. Jh.	83/84/85	Dreifachbestattung, Mutter mit Zwillingen		w, 37-38 Jahre; perinat, 9.5 LM	Mohr, Meier, Wiechmann u. Grupe 2001
Prenzlau, Dominikanerkloster, Friedhof	Uckermark, BB, D	16.-18. Jh.	34a, 34b	Schwangere		w, 20-40 Jahre, Beckenfraktur links; geburtsreifer Fötus	Ungerath 2003
Reutlingen, Katharinenhof (im Hinterhof)	Reutlingen, BW, D	11.-14. Jh.		Bestattung eines Neu- geborenen		neonat	Harding u. Scheschkewitz 2019
Saarbrücken, St. Arnual, Kreuzgang	Saarbrücken, SL, D	14.-16. Jh.	195	Bestattung	Schere	w, 20-40 Jahre	Herrmann u. Selmer 2007
Schöningen, St.-Lorenz-Kirchhof	Helmstedt, NI, D	13./14. Jh.		Bestattung eines Erwachsenen und einer Frühgeburt in einem Kugelpopf		indet., erwachsen; Fötus, 7.-8. LM	Freist 1975
Templin, St. Maria- Magdalenen-Kirche, Friedhof	Uckermark, BB, D	13.-18. Jh.	136	Schwangere		w, jungadult; geburtsreifer Fötus	Jungklaus 2007
Unterreggenbach, Friedhof	Schwäbisch Hall, BW, D	9.-12. Jh.	lab6	Bestattung mit Kleinkind	Schere	w, > 50 Jahre; indet., < 6 Jahre	Fehring 1972

Tabelle 1 | Fortsetzung

Fundort	Landkreis, Bundesland, Kanton, Land	Datierung	Grab Nr.	Beschreibung	Besondere Beigaben	Anthropologische Daten	Referenz
Völklingen, Martinskirche (im ‚Alten Brühl‘)	Saarbrücken, SL, D	15.–16. Jh.	164	Schwangere	2 Gefäße, Metall- objekt (Schere?)	w, 25–35 Jahre; Zwillinge, 38.–40. SSW, 38. SSW	Berwanger u. Schiene 2010; Held, Maus, Löw, Kürbis u. a. 2010; Löw 2010
			173	Schwangere	Schere, Glasflasche	w, 25–30 Jahre; geburts- reifer Fötus, 36.–38. SSW (Querlage)	
			185	Bestattung	Tasse, Schere	w, 25–30 Jahre; Fötus- knochen (neben dem Individuum)	
			192	Bestattung	Tasse, Schere	w, 30–40 Jahre	
			280	Bestattung	verschiedene Beiga- ben, darunter Tasse und Metallobjekt	w, 25–30 Jahre	
			303	Bestattung	Metallobjekte	w, 30–35 Jahre	
			327	Bestattung	Gefäß, Schere	w, 20–22 Jahre	
			352	Grab	Schere	w, 30–35 Jahre	
Wernswig, Friedhof	Schwalm- Eder-Kreis, HE, D	15. Jh.		2 Topfbestattungen auf der Innenseite der Friedhofsmauer		Föten, 7. LM	Heintel 1961
Wiebelskirchen, Kirchberg	Neunkirchen, SL, D	17.–19. Jh.	10	Schwangere		w, 16 Jahre; Fötus (in Steißlage)	Buhmann u. Fuchs 1984
			20	Schwangere (Susanna Maria Catharina Becker)		w, 35–40 Jahre; Fötus (in Querlage)	

Tabelle 1 | Fortsetzung

Fundort	Landkreis, Bundesland, Kanton, Land	Datierung	Grab Nr.	Beschreibung	Besondere Beigaben	Anthropologische Daten	Referenz
Wittenberg, Predigerseminar/Heilig-Geist-Hospital	Wittenberg, ST, D	14./15. Jh.	7	Schwangere		w, 27 Jahre; Fötus	Vogt 2008
Wolfenbüttel, Kornmarkt, Erbbegräbnis	Wolfenbüttel, NS, D	17. Jh.	8	Schwangere (Anna Dorothea Widdeke)		w, 25-32 Jahre; geburtsreifer Fötus	Jungklaus u. Wagener-Fimpel 2022
Wölfersheim, Södel, Kirche	Wetterau, HE, D	17. Jh.	15	Schwangere		w, 21-35 Jahre, Rachitis; geburtsreifer Fötus, 10 LM	Flohr u. Protsch von Zieten 2003
Worms, St. Paul, Friedhof	RP, D	17./18. Jh.	4	Schwangere	Rosenkranz	w, adult; Fötus	Grünewald 2001
St. Pölten, Domfriedhof	NÖ, AT	9.-18. Jh.	3198	Sarggeburt		w, 16-18 Jahre; 10 LM	Windl 2022
			12835	Sarggeburt		w, 14-26 Jahre; 10 LM	
			4105	Schwangere		w, 21-25 Jahre; 6 LM	
Aegerten, Bürglen, Friedhof	BE, CH	Mitte-Ende 19. Jh.	1	Bestattung	Schere, Fingerhut, Schuhe, Knöpfe, Häkchen	w, 20-25 Jahre	Ulrich-Bochsler u. Meyer 1990
			172	Bestattung	Schere, Fingerhut, Knopf	w, 25-35 Jahre	
			182	Bestattung	Fingerhut	w, 20-25 Jahre	
			222	Bestattung	Schere, Fingerhut, Schuhe, Knöpfe	w, 30-45 Jahre	

Tabelle 1 | Fortsetzung

Fundort	Landkreis, Bundesland, Kanton, Land	Datierung	Grab Nr.	Beschreibung	Besondere Beigaben	Anthropologische Daten	Referenz
Courtételle, Saint-Maurice, Friedhof	JU, CH	Frühe Neuzeit	825, 826	Sarggeburt		w, 30–40 Jahre; 10 LM–2 Mo.	Siebke, Kanz, Witzel u. Lösch 2016
Müstair, Kloster St. Johann, Friedhof	GR, CH	SMA	G341, G342	Schwangere		w, adult; perinat, 9.5–10 LM	Hotz 2002
		NZ 17.–19. Jh.	F036, F067	Schwangere	2 Fingerringe	w, 40–49 Jahre; Fötus, 7. LM	
Pfyn, Kirche St. Bartholomäus	TG, CH	12.–14. Jh.	174	Bestattung	Schere (zw. Oberschenkeln)	m, erwachsen	Maier 1984
Schaffhausen, St. Johann, Friedhof ^a	SH, CH	13.–16. Jh.	100, 109	Sarggeburt	Schere	w, 23–28 Jahre; Fötus, 8–9 LM	Cueni u. Etter 1990; Ruckstuhl 1990
			596	Schwangere		w, 34–43 Jahre; 4–5 LM	
			110	Bestattung	Schere	w, 57–62 Jahre	
Schaffhausen, Haus zum Löwen (in Latrinengrube)	SH, CH			Skelettreste		neonat	Cueni 1995a

- ^a Bei einer erst kürzlich erfolgten Neubegutachtung des Grabes 109 im Rahmen einer Masterarbeit am IPNA der Universität Basel stellte sich heraus, dass es sich um zwei Föten handelt. Der Befund wird noch weiter untersucht.

Tabelle 1 | Fortsetzung

Fundort	Landkreis, Bundesland, Kanton, Land	Datierung	Grab Nr.	Beschreibung	Besondere Beigaben	Anthropologische Daten	Referenz
Schwyz, Pfarrfriedhof	SZ, CH	17./18. Jh.	147, 150	Schwangere		w, 42-48 Jahre; Fötus, 7.-8. LM	Cueni 1995b
Stein am Rhein, Burg, Friedhof	SH, CH	13.-15. Jh.	50	Bestattung	Schere	w, 34 Jahre	Rippmann u. Bünteli 1993
			51	Bestattung	Schere	w, 25 Jahre	
			87	Bestattung	Schere	w, 28 Jahre	
			103	Bestattung	Schere	w, 52 Jahre	
Walkringen, Kirche, Friedhof	BE, CH	19. Jh.	101	Schwangere		w, 25-30 Jahre; Fötus, 9 LM	Ulrich-Bochsler u. Meyer 1992
			104	Schwangere		w, 25-35 Jahre, Skoliose; geburtsreifer Fötus, 10 LM	
Wangen a. d. Aare, Kirche, Friedhof	BE, CH	17.-19. Jh.	83	Schwangere		w, 25-35 Jahre; geburtsreifer Fötus	Ulrich-Bochsler u. Schäublin 1991
			84	Bestattung mit Neugeborenem		w, 25 Jahre; neonat (auf Brust)	

Bei der Altersbestimmung werden die Individuen einer der üblichen anthropologischen Altersklassen zugeordnet: foetus²⁵ (ab 9. Schwangerschaftswoche [SSW] bis Geburt); perinat (um den Geburtszeitpunkt herum, meist zwischen 28. SSW und 7. Lebenstag);²⁶ neonat (neugeboren, 0–3 Monate); infans Ia (0–1 Jahr); infans Ib (1–6 Jahre); infans II (7–12 Jahre); juvenil (13–20 Jahre); adult (20–40 Jahre); matur (40–60 Jahre); senil (60+ Jahre). Als Abgrenzung zwischen Föten und Neonaten gilt die Geburtsreife, die erreicht ist, wenn die Organe vollständig ausgebildet sind und das Kind selbständig überlebensfähig ist. In der Anthropologie gelten als Früh- bzw. Totgeburten Kinder, die vor der 28. SSW geboren wurden; sie waren in vergangenen Zeiten nicht überlebensfähig. In der medizinischen Fachsprache liegt hingegen eine Totgeburt vor, wenn das Kind nach der Geburt keine erkennbaren Lebenszeichen zeigt und ein Geburtsgewicht von über 500 Gramm hat, andernfalls spricht man von einer Fehlgeburt.

Bei Kindern erfolgt die Altersbestimmung anhand der Zahnentwicklung, des Skelettwachstums und der Skelettreifung,²⁷ bei Föten und Neonaten trägt auch die ermittelte Körperlänge zur Eingrenzung bei.²⁸ Morphologisch lässt sich jedoch nicht unterscheiden, ob ein Neugeborenes die Geburt lebend überstanden hat, wenige Stunden oder Tage gelebt oder während oder kurz nach der Geburt gestorben ist.

Die Geschlechtsbestimmung orientiert sich bei den Erwachsenen vorrangig an Merkmalen am Becken, die mit der evolutionären Anpassung des weiblichen Beckens an Schwangerschaft und Geburt in Verbindung gebracht werden.²⁹ Morphologisch ist es nicht möglich, eine Schwangere oder Wöchnerin von einer Nicht-Schwangeren zu unterscheiden. Auf vorangegangene Geburten können Gruben und/oder Rillen an der Innenfläche der Schambeine sowie Veränderungen an weiteren Regionen des Beckens hinweisen. Diese Veränderungen wurden von einigen Forscher*innen als Reaktion des Knochens auf die (mehrfachen) Belastungen während der Schwangerschaft und des Geburtsvorganges gesehen,³⁰ andere bezweifeln ihren Beweiswert

25 Das Alter von Föten wird entweder in Schwangerschaftswochen (SSW) oder in Lunarmonaten (LM) angegeben.

26 Die Geburt (*partus*) gilt bei Kleinstkindern als Referenzzeitpunkt und teilt den Zeitraum um sie herum in eine pränatale, perinatale und postnatale Periode ein.

27 Fazekas u. Kósa 1978; Scheuer u. Black 2000.

28 Individuen mit Körperlängen unter 45 cm werden in der Anthropologie als Frühgeburten klassifiziert, während jene zwischen 45 und 55 cm als Neugeborene angesprochen werden; vgl. Ulrich-Bochsler 1997, S. 18.

29 Ferembach, Schwidetzky u. Stloukal 1979.

30 Zu diesen Merkmalen zählen u. a. der *Sulcus praeauricularis*, das *Tuberculum pubicum* sowie Veränderungen an der anterioren und posterioren Fläche des *Os pubis*; vgl. Caselitz 1980, S. 24; Jasch-Boley, Kairies, Wahl u. Werther 2021, S. 317–320; Waltenberger, Pany-Kucera, Rebay-Salisbury u. Mitteroecker 2021; Pany-Kucera, Spannagl-Steiner, Desideri u. Rebay-Salisbury 2022.

und halten ihre Ausbildung eher für geschlechtstypisch, altersabhängig und/oder biomechanisch induziert.³¹ Als alleiniges Unterscheidungskriterium für durchgestandene Geburten sind sie jedenfalls nicht zu gebrauchen.³²

Gräber, in denen Skelettreste einer Frau und eines Neugeborenen zusammen angetroffen werden, werden gemeinhin als Mutter-Kind-Bestattungen angesprochen. Die Lagebeziehung der beiden zueinander kann dabei unterschiedlich sein: Das Kind kann zum Beispiel an der Seite, im Arm, auf der Brust, auf dem Bauch oder zwischen den Beinen der Frau liegen. Der eindeutige Nachweis für eine Verwandtschaft kann nur über eine Analyse der nukleären DNA aus den Knochen oder Zähnen erbracht werden,³³ denn theoretisch könnte es sich bei der Frau auch um eine (zufällig) gleichzeitig verstorbene weibliche Verwandte, Amme oder eine Person aus dem weiteren sozialen Umfeld der Familie handeln.³⁴ Ein Indiz, ob es sich überhaupt um die leibliche Mutter des Kindes handeln kann, ist das Sterbealter der Frau. Die sogenannte reproduktive Phase wird von biologischer Seite allgemein zwischen 15 und 45 Jahren angesetzt.

Um eine Tote archäologisch als Wöchnerin zu identifizieren, können spezifische Grabbeigaben oder der Ort der Bestattung hilfreich sein, aber sie geben keine verlässliche Sicherheit.³⁵ Generell ist ein indirekter archäologisch-anthropologischer Nachweis von Schwangerschaft auf verschiedenen Wegen möglich: Der offensichtlichste Fall ist, wenn fetale Überreste im Beckenbereich eines weiblichen Individuums aufgefunden werden. Allerdings sind Säuglingsknochen sehr fragil, leicht zu übersehen und nur bei guten Bodenbedingungen erhalten. Aus der Fundlage eines Fötus im Beckenbereich kann bei einem geburtsreifen Kind darauf geschlossen werden, dass das Kind nicht durch das Becken und den Geburtskanal hindurchgelangt ist. Der Tod beider Individuen trat dann vermutlich durch Verbluten der Mutter oder durch eine Apoplexie im weiteren Sinne (zum Beispiel Hirnschlag, Herzstillstand oder Luftembolie) ein, die als Reaktion des Körpers auf die bei der Geburt auftretenden Belastungsmaxima zu sehen ist.³⁶

Auch die Skelettlage kann einen Hinweis auf das Körpervolumen zum Zeitpunkt der Bestattung geben: Hochschwanger verstorbenen Frauen wurden häufig die Arme stark angewinkelt über den gewölbten Leib gelegt, und die Beine sind aufgrund der Beckenlockerung eher weit auseinander platziert.³⁷ Hierbei ist jedoch

31 Vgl. McFadden 2020, S. 131–146.

32 Vgl. Windl 2022, S. 11–34, 88–100 (mit dem neuesten Forschungsstand).

33 Mohr, Meier, Wiechmann u. Grupe 2001.

34 Zipp 2009 (mehrere Beispiele); Wahl 2007, S. 121.

35 Ulrich-Bochsler 1997, S. 43–49.

36 Caselitz 1980.

37 Ulrich-Bochsler u. Meyer 1992, S. 124.



Abb. 1 | Die Körperhaltung mit über den Leib gelegten Armen und breiter Beinstellung verrät die Schwangerschaft der in einem extrabreiten Sarg bestatteten jungen Frau aus Walkringen (CH), Grab 104. Ulrich-Bochsler u. Meyer 1992, S. 124, Abb. 32. ©Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Arthur Nydegger.

zu berücksichtigen, dass zur Aufrechterhaltung dieser Lage in einem Erdgrab ein Hohlraum, meist in Form eines Sarges, vorgelegen haben muss (Abb. 1). Daneben lässt sich eine Schwangerschaft mit biochemischen Methoden nachweisen, indem der Estradiol-Gehalt im Knochen gemessen wird. Während einer Schwangerschaft steigt der Blutserum-Wert des Östrogens Estradiol (E2) bis auf das 150-Fache des gewöhnlichen Wertes an und fällt nach der Geburt rasch ab. Weist eine Probe einen erhöhten Gehalt von Estradiol auf, kann davon ausgegangen werden, dass eine Schwangerschaft vorlag, als der Tod eintrat.³⁸

4 Religiöser Kontext

Im Mittelalter existierte eine recht klare Vorstellung von den endzeitlichen Geschehnissen: Nach dem Neuen Testament solle am Ende das Weltgericht tagen, durch welches die guten Menschen in das Himmlische Paradies und die schlechten in die Hölle geschickt würden (Abb. 2). Für diejenigen Seelen, die nicht rein sind und daher nicht direkt in den Himmel kämen, entwickelte sich im 12. und 13. Jahrhundert unter dem Einfluss von Thomas von Aquin die Vorstellung von

38 Held u. Alt 2010, S. 203; Held, Maus, Löw, Kürbis u. a. 2010, S. 32–34.

einem Ort der Läuterung, das Fegefeuer (lat. *purgatorium*).³⁹ Im *limbus* (Vorhölle) befanden sich die Seelen, die ohne eigenes Verschulden vom Himmel und von der Auferstehung ausgeschlossen waren. Zu ihnen gehörten nach katholischer Lehre auch die ungetauft verstorbenen Kinder, die mit der Erbsünde belastet waren.⁴⁰ Der *limbus puerorum* war als eigener Ort für diese Kinder vorgesehen, welcher sie zwar der ewigen Verdammnis der Hölle entzog, aber auch eine spätere Aufnahme in den Himmel ausschloss (Abb. 2). Diese Vorstellung hatte auch Konsequenzen für die Bestattung ihrer Körper: So wie die Seelen der Ungetauften von jenen der Getauften getrennt wurden, sollten auch ihre Körper getrennt und an anderer Stelle begraben werden, außerhalb des geweihten Bodens oder zumindest an dessen Rand.⁴¹

Im mittelalterlichen christlichen Kontext wurden dementsprechend alle Anstrengungen unternommen, um das Neugeborene lebend zur Welt zu bringen, sei es auch nur für ein paar Sekunden, damit es getauft und somit gerettet werden konnte. Hebammen wurden sogar von Priestern in der Spendung der Tauf- und Sterbesakramente ausgebildet und vom Klerus immer wieder aufgefordert, dies auch zu tun.⁴² Überdies war es auch erlaubt, jedes aus dem mütterlichen Körper heraustretende Körperteil des Kindes zu taufen.⁴³ Diese Praxis gipfelte im 18. Jahrhundert in der Erfindung der Taufspritze, um das Kind noch *in utero* taufen zu können.⁴⁴ Zum Kaiserschnitt an Toten, der *sectio in mortua*, hat die Kirche wiederholt ermutigt, falls die Mutter bei der Geburt gestorben war und die Chance bestand, dass das Neugeborene lange genug leben würde, um das Taufsakrament zu empfangen.⁴⁵ Andererseits war es ausdrücklich verboten, das Leben der Mutter zu opfern, um das Ungeborene aus dem Bauch der Mutter zu holen und zu taufen.⁴⁶

Durch die Reformation wurde die Vorstellung der Jenseitstopographie im frühen 16. Jahrhundert in wesentlichen Aspekten neu geformt (Abb. 2). Im Gegensatz zur katholischen Lehre hatten im Protestantismus auch Ungetaufte Zugang zum Himmelreich. Eine vorbildliche religiöse Haltung und ein frommer Lebenswandel der Mutter während der Schwangerschaft garantierten das Seelenheil des Kindes im Uterus.⁴⁷

39 Jezler 1994.

40 Vgl. den Beitrag von Patrick Nehr-Baseler in diesem Heft.

41 Hausmair 2017; Hausmair 2018.

42 Gilchrist 2012, S. 138; Hausmair 2017, S. 211, 213.

43 Laut Thomas wird der Kopf bevorzugt, im Notfall kann aber auch jeder andere Körperteil genügen. Thomas von Aquin: *Summa theologiae* III, qu. 68, art. 11, ad 4, S. 263.

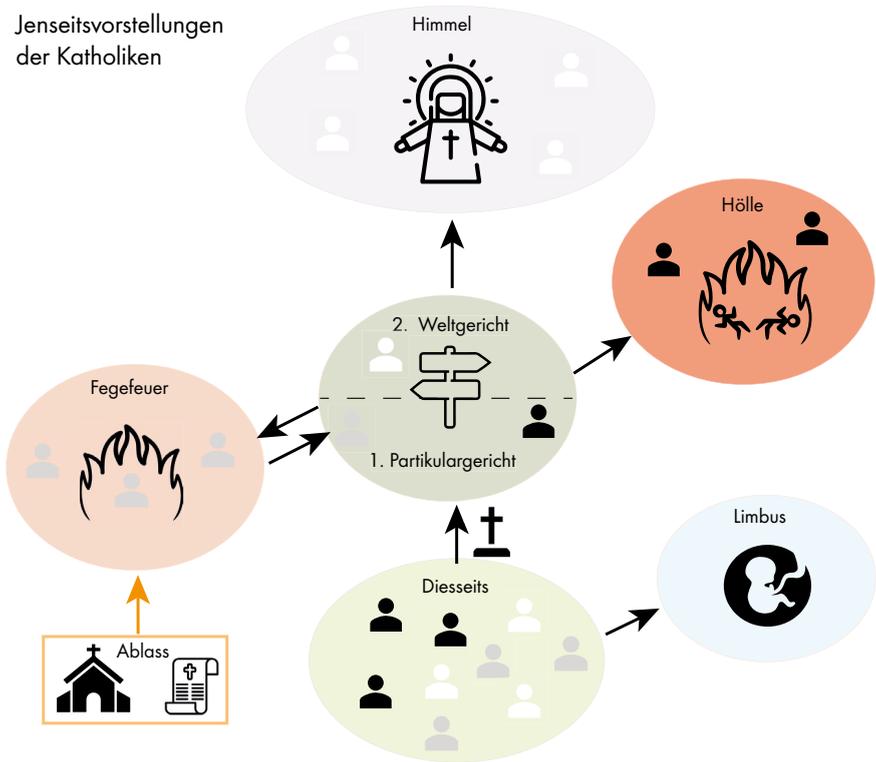
44 Lindenhofer 2012, S. 112f.

45 Ulrich-Bochsler 1997, S. 109–112; Bednarski u. Courtemanche 2011, S. 42f.; Stensvold 2015, S. 50f.

46 Thomas von Aquin: *Summa theologiae* III, qu. 68, art. 11, ad 3, S. 263.

47 Karant-Nunn 2008, S. 13f.

Jenseitsvorstellungen
der Katholiken



Jenseitsvorstellungen
der Protestanten

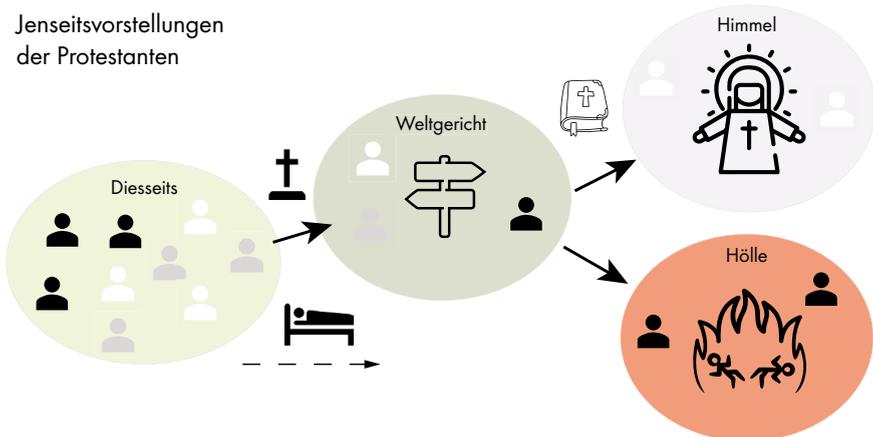


Abb. 2 | Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Jenseitsvorstellungen der Katholiken (oben) und der Protestanten (unten). Der *limbus puerorum* war der Ort für ungetauft verstorbene Kinder. Grafik: Amelie Alterauge.

Im christlichen Mittelalter war überdies die Ansicht weit verbreitet, eine Wöchnerin habe sich nach der Geburt einige Zeit von der Kirche fernzuhalten und bedürfe, um die Kirche wieder betreten zu dürfen, der Reinigung und Entsühnung. Seit dem 12. Jahrhundert etablierte sich hierfür eine rituelle Segnung der Frau.⁴⁸ Bis zu diesem sogenannten ‚Müttersegen‘, der üblicherweise rund sechs Wochen nach der Geburt – also am Ende des Wochenbetts – erteilt wurde, galt die Wöchnerin allgemein als unrein und war aus der Gemeinschaft der Christen ausgeschlossen.

5 Tod während der Geburt

Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett waren eine gefährliche Zeit, die man durch bestimmte Bräuche, Rituale und magische Praktiken zu beeinflussen suchte.⁴⁹ Diese stellten einen integralen Bestandteil der Geburtshilfe dar: Mit verschiedenen Maßnahmen suchte man das Kind bis zur Geburtsreife im Leib der Mutter zu halten oder für eine erfolgreiche Geburt zu sorgen.⁵⁰ Aus dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit stammen beispielsweise aus Eisen, Holz oder Wachs gefertigte Votivgaben, die in Kirchen deponiert wurden, um vor Kinderlosigkeit, Fehlgeburten oder Schwangerschaftskomplikationen bewahrt zu werden.⁵¹

Aufgrund der Seltenheit archäologischer Nachweise von Schwangeren ist davon auszugehen, dass die meisten vorzeitig endenden Schwangerschaften in eine Fehlgeburt mit einem Verlust des Kindes, aber Überleben der Mutter mündeten. Doch dies galt nicht für alle: In unserer Stichprobe fanden sich 28 Fälle von während der Schwangerschaft oder unter der Geburt verstorbenen Frauen. Meist treten sie als Einzelbefunde auf, an manchen Orten – wie Hettstedt, Völklingen, Walkringen oder Wangen – liegen jedoch Konzentrationen von Gräbern vor, die auf ein gesondertes Bestattungsareal hindeuten. Das durchschnittliche Sterbealter der Frauen lag bei 29 Jahren, wobei die jüngsten Schwangeren aus St. Pölten und Wiebelskirchen zwischen 16 und 18 Jahren alt waren und die ältesten aus Müstair und Schwyz zwischen 40 und 49 Jahren.⁵² Dieser Wert stimmt mit dem von BEALEK berechneten Durchschnittsalter für die europäischen Mutter-Kind-Bestattungen aus Mittelalter und Neuzeit überein. Dass es sich bei der Mehrzahl der im Alter zwischen 20 und 30 Jahren verstorbenen Schwangeren um Erstgebärende handelte, welche ein besonders hohes Risiko für Komplikationen während der Geburt tragen, ist zu vermuten.

48 Arx 1978.

49 Vgl. Labouvie 1998, S. 38–50; Löw 2010, S. 216–219.

50 Vgl. den Beitrag von Verena Höfig in diesem Heft.

51 Selheim 1990.

52 Buhmann u. Fuchs 1984, S. 22–32; Cueni 1995b, S. 171; Hotz 2002, S. 24f.; Windl 2022, S. 141.
Somit repräsentieren die Bestattungen die gesamte reproduktive Phase der Frauen.



Abb. 3 | Bestattung einer Schwangeren aus Prenzlau (D), Grab 34a/34b. Aufgrund einer Fraktur des linken Scham- und Sitzbeins konnte der Fötus den Geburtskanal nicht passieren. Foto: © Oliver Ungerath, Wurzel Archäologie GmbH, Stahnsdorf.

‚Teenagerschwangerschaften‘ sind hingegen im Vergleich zu vorgeschichtlichen Epochen eher selten, was auf eine gesellschaftlich bedingte Reglementierung des Heiratsalters und eine Tabuisierung vorehelichen Geschlechtsverkehrs hinweist.⁵³ Selten sind konkrete Ursachen für eine unglücklich geendete Schwangerschaft rekonstruierbar. Vom Kirchplatz in Hettstedt stammt das frühneuzeitliche Grab einer 22- bis 24-jährigen Frau mit geburtsreifem Fötus, welche an Syphilis im tertiären Stadium erkrankt war.⁵⁴ Die Schwangere gab diese Krankheit an das noch ungeborene Kind weiter, das infolgedessen an sämtlichen Knochenoberflächen entzündliche Veränderungen aufwies. Trotz ihrer Krankheit und Schwangerschaft lag die Bestattung inmitten anderer Gräber und nicht isoliert. Ebenso verhält es sich mit der rachitischen Schwangeren aus Wölfersheim-Södel und der Schwangeren mit verheilter Beckenfraktur aus Prenzlau, deren deformierte Becken jeweils eine natürliche Geburt des Fötus verhinderten (Abb. 3).⁵⁵

Was passiert aber, wenn die Mutter stirbt, bevor das Kind geboren wird? Schützt die Taufe der Mutter den Fötus oder macht der ungetaufte Fötus das Sakrament der Mutter ungültig? Die religiösen Lehren zu diesem Thema sind sich nicht einig, aber zumindest einige vertreten die Ansicht, dass der Fötus Teil der Mutter ist (die

⁵³ Vgl. Bealek 2017, S. 39, 46.

⁵⁴ Held u. Roßbach 2020.

⁵⁵ Flohr u. Protsch von Zieten 2003; Ungerath 2003, S. 132.

parthood-Ansicht)⁵⁶ und als solcher gemeinsam mit ihr auf geweihtem Boden begraben werden kann.⁵⁷ Dieses Verständnis wird durch archäologische Funde von Bestattungen schwangerer Frauen aus mehreren Fundstätten im deutschen Sprachraum bestätigt (Tab. 1).⁵⁸ Bei der Untersuchung des Friedhofs unter dem heutigen Domplatz in St. Pölten fand man bei archäologischen Ausgrabungen die Überreste einer jungen Frau (Grab 12835); zwischen ihren Schenkeln befanden sich die Knochen eines fast geburtsreifen Fötus.⁵⁹ Der Kopf des Kindes lag umgekehrt zur Blickrichtung der Mutter zwischen ihren Knien. Dieser und mindestens ein weiterer Fall von demselben Fundplatz sind Beispiele für sogenannte Sarggeburten (Tab. 1, Abb. 4, 5). Obwohl dieser Begriff in der deutschsprachigen Literatur weit verbreitet ist, ist er etwas irreführend; eine bessere Bezeichnung für dieses Phänomen ist *postmortale fetale Extrusion* (postmortale Austreibung des Fötus). Es handelt sich dabei um einen passiven Prozess, bei dem der Fötus durch den Druck von Fäulnisgasen, die sich im mütterlichen toten Körper bilden, aus der Gebärmutter gedrückt wird (Abb. 4, 5).⁶⁰ In diesem Fall sind sowohl die Mutter als auch der Fötus normalerweise bereits seit mehreren Tagen tot. Das Phänomen ist sehr selten und die genauen Umstände, unter denen es auftritt, sind noch nicht vollständig geklärt.⁶¹ Eine notwendige Voraussetzung ist jedoch bekannt: Es muss ausreichend Platz für den ausgetriebenen Fötus vorhanden sein, wie zum Beispiel beim Hohlraum eines Sarges.

Neben den Fallbeispielen aus St. Pölten sind weitere Fälle aus dem deutschen Sprachraum bekannt. In Schaffhausen wurden die fetalen Überreste fast vollständig

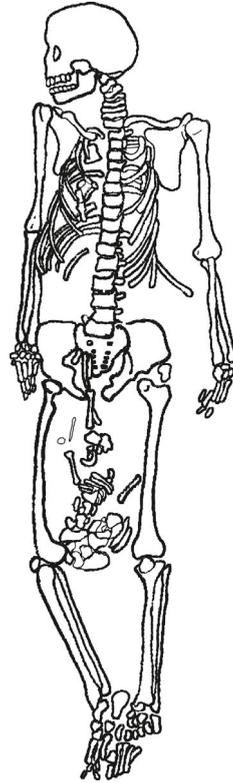


Abb. 4 | Sarggeburt aus St. Pölten (AT), Domfriedhof, Grab 3198. Zeichnung: Gabriela Vrtalová.

⁵⁶ Terminologie nach Kingma 2019.

⁵⁷ *The Rationale Divinorum Officiorum*, I, 5, § 15f., S. 58. Allerdings erlaubte der Liturgiker Durandus de Mende die Bestattung einer schwangeren Frau zwar auf dem Kirchhof, nicht aber in der Kirche.

⁵⁸ Ulrich-Bochsler 1990; Löw 2010; Hausmair 2018, S. 276.

⁵⁹ Windl 2022, S. 52, 139.

⁶⁰ Jungmichel u. Musick 1941; Panning 1941; Kaiser u. Kaiser 1978.

⁶¹ Windl 2022, S. 47–50.



Abb. 5 | Sarggeburt aus Courtételle (CH), Saint-Maurice, Grab 825/826. Der geburtsreife Fötus wurde wahrscheinlich im Zuge des Verwesungsvorgangs aus dem Mutterleib herausgedrückt. Foto: © Office de la culture Jura.

aus dem mütterlichen Körper herausgedrückt und lagen zwischen ihren Schenkeln (Abb. 6).⁶² Zu Füßen der jungadulten Mutter war eine Schere deponiert worden.

Eine als vorbeugende Maßnahme gedeutete Behandlung, damit der Fötus den Körper der Mutter nicht verlässt und unter dem Schutz ihres Sakramentes bleiben kann, zeigte sich bei der Beerdigung einer jungen Schwangeren im spätmittelalterlichen Freiburg,⁶³ die mit zueinander gedrehten und wahrscheinlich verschnürten Oberschenkeln in einen schmalen Sarg gelegt wurde. Eine derartige Praxis würde bedeuten, dass man sich der Möglichkeit einer postmortalen ‚Geburt‘ bewusst war und aktiv versuchte, diese zu verhindern.

Mit gleich vier Fällen (Greifswald, Hettstedt [HK 41], Petersberg und Völklingen [FST 164]) sind Zwillingsgeburten, die für die gebärende Frau und ihre Kinder tödlich endeten, in unserer Stichprobe bemerkenswert häufig.⁶⁴ Ein Unterschied in der Entwicklung der Föten ist bei Zwillingschwangerschaften ebenso wenig ungewöhnlich wie Komplikationen während der Geburt. Das Austragen von Mehrlingen ist mit ungleich höheren Gefahren sowohl während der Schwangerschaft als auch

⁶² Ruckstuhl 1990, S. 130f.; Cueni u. Etter 1990, S. 190f.; Illi 1992, S. 57, Abb. 37.

⁶³ Jenisch u. Bohnet 2019.

⁶⁴ Roßbach 2015, S. 95f., 140; Ansorge 2003; Mohr, Meier, Wiechmann u. Grupe 2001.

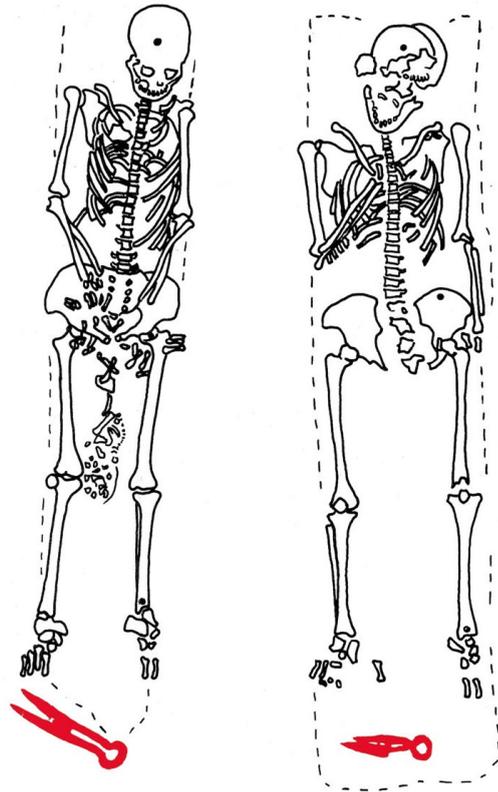


Abb. 6 | Zwei spätmittelalterliche Frauengräber mit Scherenbeigabe aus Schaffhausen (CH), St. Johann. Links eine junge Schwangere (Grab 100), rechts eine mature Frau (Grab 110). Ruckstuhl 1990, S. 131, Abb. 60. ©Kantonsarchäologie Schaffhausen.

der Geburt verbunden.⁶⁵ Bei der mit Zwillingen schwangeren Frau aus Völklingen wurden die Überreste eines der Zwillinge, die teilweise aus dem mütterlichen Körper ausgestoßen worden waren, zwischen den Schenkeln gefunden, während der zweite noch im Becken lag.⁶⁶ Als Beigaben wurden – obgleich nicht sicher zugeordnet – eine Keramiktasse und ein Eisenobjekt, womöglich eine Schere, notiert.

6 Wöchnerinnengräber

Frauen, die schwanger, während der Geburt oder kurz danach verstorben waren, gehörten zu den unzeitig verstorbenen Toten. Dem Volksglauben nach waren diese Verstorbenen als potentielle Wiedergänger, das heißt Personen, die aus dem Jenseits zurückkämen, um ihre Angehörigen heimzusuchen, besonders gefürchtet

⁶⁵ Labouvie 1998, S. 122 f.

⁶⁶ Roßbach 2015, S. 140; Löw 2010, S. 212.

und standen mit Selbstmördern und ungetauft verstorbenen Kindern auf einer Stufe.⁶⁷ Frauen, die im Wochenbett ohne Aussegnung verstorben waren, galten zudem als unrein, so dass ihnen an einigen Orten ein kirchliches Begräbnis und die Bestattung in geweihter Erde verwehrt wurde. Nach christlicher Vorstellung war damit für die Verstorbenen der Eingang ins Himmelreich für immer verschlossen.⁶⁸

Vielerorts ist zu lesen, dass man deshalb Wöchnerinnen und Schwangere in der Frühen Neuzeit an abseits gelegenen Orten, an der Friedhofsmauer oder in besonderen Arealen auf dem Friedhofsgelände bestattet habe.⁶⁹ Das Grab solle in einem meist besonders unzugänglichen Bereich angelegt worden sein und sei oft eingezäunt gewesen. Letzteres, weil man glaubte, eine andere Schwangere nehme Schaden beim Überschreiten eines solchen Grabes oder eine Frau werde unfruchtbar.⁷⁰ Die archäologischen Befunde (Tab. 1) deuten hingegen eine Integration der Gräber von Schwangeren und potentiellen Wöchnerinnen in den jeweiligen Kirchhof an.⁷¹ Die Nachbarschaft zu anderen, ‚normalen‘ Gräbern und die übliche West-Ost-Ausrichtung sprechen gegen eine besondere Hervorhebung ihrer Bestattungen. Insofern zeigt sich im Widerspruch zwischen archäologischer Realität und tradiertem Volksglauben eine Kontinuität vom Spätmittelalter in die Neuzeit, wobei Grablage und -beigaben regional stark variieren können. In Völklingen lagen alle dokumentierten Wöchnerinnenbestattungen, datierbar ins 15./16. Jahrhundert, in einem Gräberareal auf der Südseite der Kirche unmittelbar vor der Südmauer.⁷² Es handelt sich um eine privilegierte Lage innerhalb des geweihten Kirchhofbereichs. Im benachbarten Saarbrücken wurde eine Frau mit Scherenbeigabe sogar im Kreuzgang bestattet.⁷³ In Ellwangen, Esslingen, Unterregenbach, Schaffhausen und Stein am Rhein ist ebenfalls keine Separierung der durch Scherenbeigabe gekennzeichneten Bestattungen zu erkennen (Abb. 6). In Hettstedt und Aegerten lagen die als Schwangeren- oder Wöchnerinnengräber angesprochenen Bestattungen an der Nordseite der Kirche, aber ebenfalls integriert in den Ortsfriedhof. Während sich in Hettstedt fetale Knochenreste bei den jungen Frauen befanden, waren die vier Bestattungen in Aegerten mit Schere, Fingerhut und zum Teil Schuhen ausgestattet. Diese jungen Frauen werden in die jüngste Bestattungsphase des 19. Jahrhunderts datiert.⁷⁴

67 Pauli 1975, S. 182; Held u. Alt 2010, S. 192.

68 Schmitz-Esser 2014, S. 65–70.

69 Labouvie 1998, S. 194; Held u. Alt 2010, S. 192.

70 Labouvie 1998, S. 70, 101, 194; Ulrich-Bochsler 1997, S. 47.

71 Bislang ist unseres Wissens nach noch kein einziges archäologisches Beispiel für eine Sonderbestattung einer Schwangeren fernab eines regulären christlichen Bestattungsplatzes belegt.

72 Berwanger u. Schiene 2010, S. 77–80.

73 Selmer 2007, S. 184f.

74 Ulrich-Bochsler u. Meyer 1990, S. 121–124.

Lediglich zwei Gräber zeigten an den Leichnamen möglicherweise Maßnahmen gegen ein Wiedergängertum: In einem Grab auf dem Jacobi-Friedhof in Greifswald wurde der entnommene Kopf durch Backsteine ersetzt,⁷⁵ und aus Ellwangen liegt der Befund einer 20 bis 30 Jahre alten Frau vor, der ein gerade verstorbene Neugeborene auf die Brust gelegt worden war.⁷⁶ Der Tod trat vermutlich während der Geburt ein, da bei der Mutter noch eine Rinderrippe im Mund gefunden wurde. Ob diese zur Schmerzbewältigung verwendet worden war oder eine symbolische Abwehrmaßnahme gegen das Wiedergängertum der Mutter, speziell das Nachzehren, darstellte, muss offenbleiben.

Angesichts der festgestellten Diskrepanzen zwischen Volksglauben und Praxis erscheint es lohnend, sich vertiefend mit den Objekten auseinanderzusetzen, die kennzeichnend für ein Wöchnerinnengrab gewesen sein sollen.

6.1 Scheren

Gräber mit Scheren als einziger erhaltener Beigabe sind bereits im Hoch- und Spätmittelalter belegt, allerdings scheint der Höhepunkt dieser Sitte in der (Frühen) Neuzeit zu liegen. Ihr Auftauchen in christlichen Gräbern ist umso bemerkenswerter, als christliche Gräber seit dem 8. Jahrhundert bis auf wenige Ausnahmen überwiegend beigabenlos waren.⁷⁷ Gräber mit Scherenbeigabe scheinen während des Hoch- und Spätmittelalters vor allem im südwestdeutschen und Schweizer Raum häufig vorzukommen (Abb. 6, 7),⁷⁸ während sich die Praxis in der (Frühen) Neuzeit über das ganze protestantische Deutschland auszubreiten scheint. Allerdings scheint es sich um zwei unterschiedliche Bräuche mit distinkten Intentionen gehandelt zu haben.

Im Rahmen der ersten Praxis wurde meist eine einzelne eiserne Schere, zumeist eine Bügelschere, beigegeben, die zu Füßen, über dem Becken, zwischen den Oberschenkeln, unter den Unterschenkeln, über dem Kopf oder rechts oder links des Oberarmes des Individuums platziert wurde (Abb. 6).⁷⁹ In den meisten Fällen wurde sie bei weiblichen Bestattungen deponiert, welche jedoch, von wenigen

⁷⁵ Ansorge 2003, S. 185.

⁷⁶ Grab 2315, Jasch-Boley, Kairies, Wahl u. Werther 2021. Ein ähnlicher Befund ist auch aus Wangen a. d. Aare, Grab 84, bekannt.

⁷⁷ Mittermeier 2003, S. 226 f. Es scheint keine Verbindung mit der Scherenbeigabe in frühmittelalterlichen Gräbern zu geben, bei denen die Schere Teil weiterer Gerätschaften zur Körperpflege war; vgl. Fehring 1972, S. 158.

⁷⁸ Rippmann u. Banteli 1993, S. 234.

⁷⁹ Auch innerhalb eines Ortes schien es keine Regelmäßigkeit für die Platzierung der Schere beigegeben zu haben; vgl. Berwanger u. Schiene 2010, S. 78.



Abb. 7 | Scheren aus mittelalterlichen Gräbern rund um die Kirche ‚Auf Burg‘ in Stein am Rhein (CH).
Foto: © Kantonsarchäologie Schaffhausen.

Ausnahmen abgesehen, selten gemeinsam mit einem Fötus angetroffen werden. Die Scherenbeigabe wurde sowohl bei jungen als auch älteren Frauen (zum Beispiel Unterregenbach) und gelegentlich in Männergräbern (zum Beispiel Pfyf) beobachtet.⁸⁰ In diesen Fällen könnte die Schere auch den Beruf des Individuums (etwa Hebamme, Näher*in, Schneider*in, Schäfer*in) symbolisieren. Je nach Größe wurden Bügelscheren nämlich zur Schafschur, Textilverarbeitung, Körperpflege und im Haushalt benutzt (Abb. 7). Im Kontext der Geburtshilfe wurden sie womöglich zum Durchtrennen der Nabelschnur verwendet.⁸¹ Ausschlaggebend für diese selektive Scherenbeigabe war wohl weniger der Wert des Gerätes als vielmehr die Tätigkeit, die damit in Zusammenhang stand.

Ab der (Frühen) Neuzeit ändert sich die Praxis der Scherenbeigabe, nun kommen Scheren – häufig in Form von Gelenkscheren – vermehrt in Beigabensembles vor, entweder mit anderen Objekten der Körperpflege (zum Beispiel Kamm, Pinzette), Keramikgefäßen oder Werkzeugen zur Textilverarbeitung (zum Beispiel Nadel, Fingerhut). Im ‚Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens‘ ist überliefert, „dass man einer im Wochenbett verstorbenen Frau ihre Schere samt Nähgerät und auch anderen Behelfen für die Pflege des Kindleins in den Sarg oder

⁸⁰ Fehring 1972, S. 39.

⁸¹ Labouvie 1998, S. 125.

in das Grab geben müsse, sonst hat sie keine Ruhe, kommt und holt es“.⁸² Die Liste der mitgegebenen Gegenstände für Wöchnerinnen ließe sich dementsprechend beliebig erweitern: Schere, Nähnaedel, Faden und Fingerhut sind im ‚Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens‘ für Süddeutschland belegt.⁸³ Aus der Volkskunde wird berichtet, dass diese Sitte bei verstorbenen Wöchnerinnen sogar bis ins 20. Jahrhundert Brauch war und offenbar vor allem in Südwestdeutschland als auch in der Zentral- und Ostschweiz verbreitet war.⁸⁴ Die Überlieferungen erscheinen dabei doppeldeutig: Einerseits sollte der verstorbenen Wöchnerin durch die mitgegebenen Gegenstände ermöglicht werden, sich um ihr Kind zu kümmern, andererseits sollte verhindert werden, dass sie das Kind nachholt.⁸⁵ Zu den häufig zitierten Deutungen treten auch nicht-christliche Vorstellungen wie das Durchtrennen des Lebensfadens, Symbol der Trennung von Mutter und Kind oder die Abwehr des Bösen hinzu. Zudem galten Scheren ganz allgemein als wirksamer Schutz gegen böse Geister und besonders gegen Hexen.⁸⁶

Unter Verweis auf den Eintrag im ‚Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens‘ werden Frauenbestattungen mit Scherenbeigabe in der Forschung häufig – und nur zum Teil zu Recht – als Wöchnerinnen angesprochen und Schere und keramisches Gefäß als deren typische Beigaben gewertet.⁸⁷ Indem man den verstorbenen Frauen jene Gegenstände mit ins Grab legte, die bei der missglückten Geburt verwendet wurden, habe man verhindern wollen, dass sie bei weiteren Geburten zum Einsatz kämen, und so zukünftige Gebärende zu schützen versucht.⁸⁸ Jedoch handelt es sich nicht bei allen Bestattungen mit Scherenbeigabe um Frauen im gebärfähigen Alter, so dass eine alleinige Deutung als Wöchnerin zu kurz greift. Eine Vergesellschaftung mit Fingerhut, Nadel und Faden oder einem Spinnwirtel rückt das Ensemble eher in den Kontext der Textilverarbeitung.⁸⁹ Mittlerweile gibt es einige – vor allem aus dem protestantischen Ost- und Mitteldeutschland stammende – neuzeitliche Befunde, die darauf hindeuten, dass Scheren bei der Herrichtung des Leichnams für die Bestattung respektive beim Anfertigen der Totenkleidung benutzt und durch ihren Kontakt mit dem Leichnam unrein und unbrauchbar wurden. Durch die Mitgabe im Sarg wurden sie der weiteren Nutzung entzogen.⁹⁰

⁸² Haberlandt 1974, Sp. 146; ebenfalls beschrieben in Hippe 1905.

⁸³ Kummer 1974.

⁸⁴ Auch die Verbreitungskarten des ‚Atlas der Deutschen Volkskunde‘ bestätigen dieses Bild; Zender 1959–1964, S. 362 f.

⁸⁵ Ulrich-Bochsler 1997, S. 48 f.

⁸⁶ Ulrich-Bochsler 1990, S. 314.

⁸⁷ Vgl. Mittermeier 2003, S. 226–229; Löw 2010, S. 215–218.

⁸⁸ Löw 2010, S. 219.

⁸⁹ Z. B. in Aegerten; vgl. Ulrich-Bochsler u. Meyer 1990, S. 121–124.

⁹⁰ Wagner 2022.

Der Rückschluss von zu Beginn des 19. Jahrhunderts getätigten Beobachtungen zum ländlichen Bestattungswesen auf das Hoch- und Spätmittelalter ist problematisch, denn die mit der Beigabe verbundenen Vorstellungen und Intentionen müssen nicht zwangsläufig gleichermaßen übertragbar sein. Ob es sich im Einzelfall um ein Wöchnerinnensymbol, um ein Berufssymbol von Hebammen oder allenfalls um ein Symbol weiblicher Tätigkeiten (zum Beispiel in der Textilverarbeitung) handelt, muss sowohl im Abgleich mit dem anthropologischen Befund als auch mit dem regionalen, chronologischen und konfessionellen Kontext überprüft werden.

6.2 Gefäße

Eine Besonderheit der Völklinger Gräber aus dem 15./16. Jahrhundert ist neben der Scherenbeigabe die Ausstattung mit verschiedenen Gefäßen, bei denen es sich um keramische Becher, Tassen oder Glasflaschen handelt. Sie werden von den Bearbeiter*innen als Behältnisse für Getränke gedeutet, die im Verlauf der Geburt zum Einsatz kamen.⁹¹ Unter Umständen symbolisierten sie für die Verstorbene auch die Möglichkeit, im Jenseits für das Kind sorgen zu können. In anderen Zusammenhängen nahmen Keramikgefäße noch weitere Rollen in den Praktiken zu Geburt und Tod ein (siehe dazu die Kapitel 7.2, 8.1 und 8.2).

7 Tot- und Frühgeburten

7.1 Ungetauft verstorbene Kinder

Auch ungetauft verstorbene Kinder erfuhren im Bestattungsbrauchtum eine Sonderbehandlung. Säuglinge, welche zwar getauft waren, aber kurz danach verstarben, galten als besonders reine Seelen. Ähnlich wie bei den Märtyrerkindern glaubte man an ihre sofortige Auferstehung oder zumindest an ein Verweilen im irdischen Paradies bis zum Jüngsten Tag.⁹² Für die Ungetauften war die Jenseitsprognose hingegen weniger tröstlich: Ihnen blieb die Namensgebung ebenso verweigert wie der Eingang in das Himmelreich, so dass sie einen unklaren Heilsstatus besaßen. Ab dem 13. Jahrhundert hielten die kirchlichen Autoritäten daher auch Laien an, eine Nottaufe am Kind vorzunehmen, wenn der Tod des Kindes drohte oder bereits eingetreten war.⁹³ Hierzu musste beim Kind jedoch ein Lebenszeichen

⁹¹ Löw 2010, S. 217.

⁹² Gilchrist 2012, S. 207.

⁹³ Ulrich-Bochsler 2009.



Abb. 8 | Bestattungen von Totgeburten aus dem Friedhof rund um das Marienheiligtum in Oberbüren (CH). Eggenberger, Ulrich-Bochsler, Utz Tremp, Pahud de Mortanges u. a. 2019, S. 217, Abb. 202. © Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Peter Liechti.

feststellbar sein. Um dies zu erreichen, entwickelten sich mancherorts Praktiken der kurzzeitigen ‚Wiederbelebung‘. An verschiedenen Wallfahrtsorten entstand im 15. Jahrhundert der Brauch, dass die trauernden Eltern den Leichnam ihres Kindes zu einer Kapelle brachten, wo das Kind im Fackelschein oder Luftzug ein letztes ‚Lebenszeichen‘ von sich gab. In jenem kurzen Zeitraum konnte es getauft werden und erwarb zur Beruhigung der Eltern die Chance auf das Heil im Jenseits; die sterbliche Hülle wurde meist vor Ort in geweihter Erde beigesetzt.⁹⁴ Zu den

⁹⁴ Vgl. Lindenhofer 2012, S. 29f.

eindrücklichsten Beispielen dieser Art gehört das Marienheiligum von Oberbüren im Kanton Bern, Schweiz.⁹⁵ Ausgrabungen in Oberbüren ergaben etwa 200 spätmittelalterliche Bestattungen von Kindern, die meisten von ihnen Früh- oder Totgeburten oder nur wenige Tage alt (Abb. 8).⁹⁶ Aufgrund der angenommenen Wundertaufe dürfte es sich ausschließlich um getaufte Kinder handeln.

Ungetauft verstorbene Kinder sollten nach dem spätmittelalterlichen Kirchenrecht außerhalb des geweihten Kirchhofbezirks bestattet werden.⁹⁷ Gleichzeitig bot aber ausgerechnet der Schutz der Kirchenmauern den Eltern die Möglichkeit, Hoffnung und Trost für das postmortale Schicksal ihrer Kleinsten zu schöpfen. Dieses Dilemma äußert sich darin, dass in einigen Fällen die Nähe der Kirche für die Bestattung gesucht wurde, so dass sich auf den mittelalterlichen Begräbnisplätzen ganze Kinderbezirke entwickelten. Allerdings war das Areal in nächster Nähe zu den Kirchenmauern den getauften, älteren Säuglingen vorbehalten, während die übrigen mit einem Ort entlang der Friedhofsmauern, zum Beispiel hinter dem Beinhaus, vorliebnehmen mussten.⁹⁸ Das häufige Auftreten einer distinkten Bestattungspraxis für sehr kleine Kinder wird als Indikator für möglicherweise unerlaubte Bestattungen ungetaufter Kinder gedeutet oder für Praktiken, die nicht den offiziellen Vorschriften oder theologischen Lehren entsprachen.

In Folge der Reformation verschwand in den protestantischen Gebieten allmählich der tief verwurzelte Glaube, die Taufe sei heilsnotwendig. Generell ist deshalb ab dem 16. Jahrhundert mit einer Zunahme von Föten und Neugeborenen in den Friedhöfen und Kirchen zu rechnen, obwohl noch bis ins 19. Jahrhundert hinein Ungetaufte vereinzelt außerhalb der Friedhöfe – Föten etwa im Keller – vergraben wurden.⁹⁹ Die als ‚Traufbestattungen‘ oder ‚Traufkinder‘ in die Fachliteratur eingegangenen Bestattungen unter der Dachtraufe der Kirche spiegeln hingegen eine volkskundlich überlieferte Sitte wider, nach der das heruntertropfende Regenwasser wie Taufwasser für das tote Kind wirken sollte. Der Brauch wurde jedoch ausschließlich in der Neuzeit in Deutschland und der Schweiz ausgeübt und besitzt keine historische Evidenz vor dem 17. Jahrhundert.¹⁰⁰

95 Hausmair 2018; Eggenberger, Ulrich-Bochsler, Utz Tresp, Pahud de Mortanges u. a. 2019.

96 Ulrich-Bochsler 1997, S. 114 f.

97 Als einer der einflussreichsten Liturgiker der katholischen Kirche forderte Durandus von Mende den Ausschluss der ungetauften Kinder von den geweihten Friedhöfen; vgl. *The Rationale Divinorum Officiorum*, I, 5, § 15.

98 Hausmair 2017; Hausmair 2018; Ulrich-Bochsler 1997, S. 118–122; Illi 1992, S. 57 f.; Illi 1994, S. 60.

99 Ulrich-Bochsler 1997, S. 126.

100 Schmitz-Esser 2014, S. 488.

7.2 Besondere Totenbehältnisse

Sowohl in Deutschland als auch in der Slowakei und Polen existierte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit die Sitte, totgeborene Kinder in Gefäßen beizusetzen.¹⁰¹ Es handelte sich dabei überwiegend um Frühgeburten, die in den aus dem Hausbestand entnommenen Gefäßen Platz fanden. Vom St.-Lorenz-Kirchhof in Schöningen stammt das Beispiel eines Grabes eines Erwachsenen, möglicherweise der Mutter, an dessen Seite ein Fötus im 7. bis 8. Lunarmonat in einem Kugeltopf des 13./14. Jahrhunderts bestattet war.¹⁰² Aus dem 15. Jahrhundert stammen zwei Bestattungen von Frühgeburten im 7. Lunarmonat in Keramikgefäßen, die mit Steinen dicht umpackt an der Friedhofsmauer in Wernswig beerdigt worden waren.¹⁰³ Über mehrere Jahrhunderte hinweg wurden Keramikgefäße mit den Überresten von Klein- und Kleinstkindern entlang der Kirchhofmauern mehrerer Fundplätze im Westallgäu deponiert.¹⁰⁴ Neben der Nutzung der Gefäße als Totenbehältnis kommen auch pragmatische Gründe in Frage: Bei einem natürlichen Abgang wurde die Fehlgeburt womöglich in einem solchen Gefäß aufgefangen, damit sie nicht im Abort landete.

An den Deponierungen entlang der Friedhofsmauer ist zu erkennen, dass man bestrebt war, die Kinder in größtmöglicher Nähe zum geweihten Bezirk zu bestatten. Die Niederlegung des (wahrscheinlich) ungetauft Verstorbenen an einem solchen Ort barg die Hoffnung auf eine Verbesserung seiner weiteren Pilgerschaft im Jenseits in sich. War dies nicht im unmittelbaren Friedhofsareal möglich, so war auch die Bestattung in nächster Nähe, insbesondere in den Übergangszonen wie der Friedhofsmauer oder dem Beinhaus, ein adäquater Ersatz.

Auf den Friedhöfen nutzte man für Gräber von Säuglingen häufig die Zwischenräume der Gräber bzw. den Randbereich. Für die Kleinen wurden neben Leichentüchern und Särgen auch andere Arten von Totenbehältnissen verwendet, zum Beispiel Spanschachteln, Laden und Kästchen. Zudem war es üblich, totgeborene oder ungetauft verstorbene Kinder einem am gleichen Tag verstorbenen Erwachsenen mitzugeben, sei es, um Kosten zu sparen oder damit das Kind nicht alleine im Grab verbleiben musste.¹⁰⁵ Insbesondere in Fällen, wo die kindlichen Überreste nicht im Becken aufgefunden werden, ist vorrangig an eine gleichzeitige Bestattung und erst nach Erwägen der Plausibilität an eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen den Individuen zu denken.

101 Gardela u. Duma 2013.

102 Freist 1975.

103 Heintel 1961. Der Bearbeiter vermutet, dass es sich um ungetaufte Zwillinge handelte.

104 Strotz 2016.

105 Heintel 1961; Ungerath 2003; Zipp 2009.

7.3 Unerwünschte Kinder

In Zeiten wirtschaftlicher und sozialer Not waren nicht alle Schwangerschaften erwünscht; kamen diese Kinder lebend zur Welt, wurden sie bisweilen vernachlässigt, ausgesetzt oder getötet (sog. Infantizid) und sich ihrer Leichname entledigt.¹⁰⁶ Beispiele für außerhalb der christlichen Bestattungspplätze beerdigte Säuglinge sind in der Archäologie selten, jedoch durchaus vorhanden. Der Hauptgrund, warum solche Beobachtungen nur selten und als Zufallsfunde gemacht werden, liegt in der geringen Größe der Knochen, die mit Tierknochen, häufig mit jenen von Geflügel, verwechselt werden können. Insbesondere an Orten, an welchen nicht mit Grabfunden gerechnet wird, werden sie dementsprechend auch seltener beobachtet. Bei Grabungen im Katharinenhof-Areal in Reutlingen stießen die Archäolog*innen auf das Skelett eines Neugeborenen, das wohl im Hochmittelalter in einem Hinterhof neben einem Erdkeller verscharrt worden war.¹⁰⁷ In einer Latrinengrube in Schaffhausen, die ins 13./14. Jahrhundert datiert, wurde neben Tierknochen, Keramik, Ziegeln und Glasgefäßen auch das vollständige Skelett eines neugeborenen Mädchens gefunden. Der Schädel zeigte Verletzungsspuren, die auf eine Einwirkung durch scharfe und/oder stumpfe Gewalt schließen lassen.¹⁰⁸ Insofern kann vermutet werden, dass es sich um eine illegale Beseitigung, gegebenenfalls in Verbindung mit einem Kindsmord, eines unerwünschten Kindes handeln könnte. Kindsmord galt im Hochmittelalter als ein Verbrechen, das üblicherweise streng geahndet wurde. Allerdings hat sich die geduldete Kindstötung – meist durch eine gezielte Vernachlässigung herbeigeführt oder als Unfall getarnt – bis in die Zeit der Aufklärung hinein hartnäckig gehalten.¹⁰⁹

8 Im Wochenbett

8.1 Nachgeburtstöpfe

Mit dem Geburtsgeschehen verknüpft war auch der Umgang mit der Nachgeburt. In der Frühen Neuzeit wurde sie in Tongefäßen im Keller eines Hauses vergraben; weitere Deponierungsorte waren unter der Haustreppe, unter der Türschwelle, unter dem Fußboden von Wirtschaftsgebäuden, unter der Dachtraufe oder im rückwärtigen Grundstücksbereich, also an Orten, die im Übergangsbereich zwischen

106 Ulrich-Bochsler 1997, S. 93–97.

107 Harding u. Scheschkewitz 2019.

108 Cueni 1995a.

109 Ebd.

Außen und Innen lagen.¹¹⁰ Auch im christlichen Umfeld kursierte die Angst vor bösen Mächten und Hexen, die etwa aus einer Nachgeburt einen hässlichen, gefräßigen Wechselbalg machen konnten, der dann gegen das Menschenkind ausgetauscht wurde und nach gewisser Zeit starb.¹¹¹ Durch die doppelte Verwahrung der Plazenta – und zwar einem Glauben des 19. Jahrhunderts nach dort, „wo weder Sonne noch Mond hinscheint“¹¹² – glaubte man Wöchnerin und Neugeborenes vor dem Zugriff böser Mächte schützen zu können.¹¹³

Der älteste schriftliche Beleg für einen derartigen Umgang mit der Nachgeburt stammt von dem Humanisten Geiler von Kaysersberg in einer gedruckten Predigt ‚Vom Wannenkremer‘ im Jahr 1517: *Wir bringen allesamen ein rot wammesch uff erden (pellem secundinam). Das muoß darnach der man under die stegen vergraben.*¹¹⁴ Erst im Verlauf des 16. Jahrhunderts wurden vereinzelt explizite Regelungen zum Umgang mit der Nachgeburt auch in den Hebammenordnungen festgehalten, die die bisherige Bewandnis der Plazenta für magische Zwecke deutlich machen. Um derartigen Handlungen Einhalt zu gebieten, wurden die Hebammen dazu aufgerufen, die Nachgeburt zu vergraben, ins Wasser zu werfen oder zu verbrennen, damit sie nicht für Schadenszauber missbraucht werden könne.¹¹⁵ Dies verdeutlicht, dass es verschiedene Arten der ‚Entsorgung‘ oder ‚Versorgung‘ gab und dies ein Tabu-Thema war.

Bei den Gefäßen handelt es sich ausnahmslos um alltägliche irdene Haushaltsware, meist einhenkelige Töpfe, die eine der gebräuchlichsten Gefäßarten der Neuzeit darstellen, darunter sowohl gebrauchte als auch neue Töpfe, Fehlbrände und sogar ungebrannte Gefäße (Abb. 9). Von der Nachgeburt hat sich naturgemäß nichts mehr erhalten, allerdings lässt sich durch den biochemischen Nachweis eines erhöhten Estradiol-Gehalts an den Rückständen auf dem Boden der Töpfe die Deponierung der Nachgeburt wahrscheinlich machen.¹¹⁶ Schwerpunktmäßig datieren die Töpfe in das 17./18. Jahrhundert, einige reichen sogar bis ins 13. Jahrhundert zurück. Sie wurden vorwiegend abgedeckt entlang der Kellerwände und in den Ecken vergraben, teilweise auch liegend oder auf dem Kopf, und immer wieder auch gepfählt. Häufig wurden später Gefäße an derselben Stelle deponiert und die älteren dabei zerstört. Wenige

110 Ade-Rademacher, Beitler, Otto, Sartorius u. a. 1997; Sartorius 2004; Hartmann 2007.

111 Piaschewski 1974.

112 Höhn 1980, S. 74.

113 Ade-Rademacher, Beitler, Otto, Sartorius u. a. 1997; Ade u. Schmid 2011; Dalacker 2017; Beilke-Vogt 2021.

114 Geiler von Kaysersberg: Von dem Wannenkremer, fol. CIXv; <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11204770?page=216,217> (Zugriff: 19.06.2024). Hartmann 2007, S. 50; Ade u. Schmid 2011, S. 235.

115 Dalacker 2017, S. 260.

116 Held u. Alt 2011.



Abb. 9 | Vergrabene Nachgeburtstöpfe im Keller von Haus Marktstraße 7 in Cleebronn (D), 2009 von Kurt Sartorius geborgen. Foto: Kurt Sartorius, Bönningheim.

Töpfe sind mit einem Monogramm, selten sogar mit einer Jahreszahl versehen und lassen sich dann auch Hausbewohnerinnen zuordnen. Gebäude, in denen gehäuft Nachgeburtstöpfe gefunden wurden, sind überdies vielleicht mit einer bestimmten Funktion bzw. Person, eventuell der Hebamme selbst, in Verbindung zu bringen, so dass es sich demnach um eine Art Hebammen- bzw. Geburtshaus handeln könnte.¹¹⁷

Der Brauch, die Nachgeburt zu vergraben, konnte mit über 220 Fundstellen bisher hauptsächlich in Baden-Württemberg nachgewiesen werden, wobei der südliche Teil weitgehend fundleer bleibt und nicht von ungefähr in etwa der Grenze zwischen dem evangelischen Norden und dem katholischen Süden entspricht.¹¹⁸ Zunehmend mehrten sich jedoch Hinweise, dass es sich um ein überregionales Phänomen handelt.¹¹⁹ Die meisten Befunde stammen aus dem 17./18. Jahrhundert, einer Zeit, in der sich die konfessionelle Aufgliederung weitgehend konsolidiert hatte. Eine erste Überprüfung der baden-württembergischen Fundorte ergab mit über 80 Prozent

¹¹⁷ Beilke-Vogt 2021; Ade-Rademacher, Beitler, Otto, Sartorius u. a. 1997.

¹¹⁸ Dalacker 2017; Ade u. Schmid 2011.

¹¹⁹ Vgl. auch Beilke-Vogt 2021. Es gibt mittlerweile Fundorte in den deutschen Bundesländern Bayern, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt sowie in Polen, Österreich und der Schweiz. Die Karte mit Fundstellen (Stand: 2023) ist abrufbar über: <http://u.osmfr.org/m/632466/> (Zugriff: 20.04.2024).



Abb. 10 | Wöchnerinnenschüssel der Marburger aufgelegten Ware, um 1850.
© Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen.

einen deutlichen Überhang der Orte, die im 16. Jahrhundert protestantisch wurden, lediglich ca. 12 Prozent waren katholisch geblieben, bei ca. 5 Prozent erfolgte ein mehrfacher Wechsel und für die übrigen konnte die Konfession nicht ermittelt werden.¹²⁰ Es scheint, als hätte sich der Brauch der Nachgeburtbestattung vor allem bei den Protestanten etabliert, erhalten bzw. verbreitet. Die wenigen älteren Nachweise und die bisweilen nachzuweisende Kontinuität vom 13. bis zum 17. Jahrhundert zeigen jedoch auch, dass der Brauch vorreformatorische Wurzeln hat.

8.2 Wöchnerinnenschüsseln

Während des Wochenbettes sollte die Wöchnerin das Bett hüten und erhielt zur Stärkung nahrhafte Speisen und Getränke. Vor allem vom 17. bis zum 19. Jahrhundert wurden die Mahlzeiten gerne in einer reich dekorierten Doppelhenkelschüssel mit Deckel gereicht. Am Deckel und zum Teil auch an der Schüssel sitzen, im Unterschied zu Bouillonterrinen, in der Regel drei Füßchen. Solche Gefäße sind auch unter dem Begriff ‚Wochenbettschüssel‘, ‚Wöchnerinnengefäß‘ oder ‚Godenschale‘ aus zahlreichen Museumssammlungen bekannt (Abb. 10). Sie bestehen entweder aus Metall (vor allem Zinn, Silber) oder aus Keramik (zum Beispiel Fayence, Irdenware) und waren

¹²⁰ Ade u. Schmid 2011; anlässlich eines Kolloquiums im Jahr 2024 wurde die Verbreitung und konfessionelle Anbindung des Brauches der Nachgeburtbestattung von D. Ade neu bewertet.

meist ein Geschenk der künftigen Taufpaten des Neugeborenen.¹²¹ Der Deckel verhinderte dabei nicht nur das Auskühlen der Speise, sondern konnte dank seiner Füßchen zugleich als Teller benutzt werden. Im archäologischen Kontext werden derartige Funde gelegentlich aus Latrinen oder Auffüllschichten geborgen,¹²² aus Gräbern sind solche Gefäßtypen jedoch bislang nicht bekannt.

9 Fazit

Die dargestellten, obgleich geographisch und zeitlich disparaten Beispiele erlauben mannigfaltige Einblicke in die Risikofaktoren und Praktiken rund um Schwangerschaft und Geburt. Besondere Bestattungsbräuche oder Gräberkonzentrationen für Schwangere und Wöchnerinnen setzen erst mit dem Spätmittelalter ein, während sie sich im Früh- und Hochmittelalter noch nicht von anderen Bestattungen unterschieden.¹²³ Jedoch variierte die Sonderbehandlung von Mutter und Kind stark und schwankte zwischen Integration und Exklusion aus der Orts- oder Glaubensgemeinschaft sowie dem Bestattungsplatz. Der ambivalente Status der Ungetauften ist im Spätmittelalter vor allem auf die Unsicherheiten bezüglich ihres postmortalen Schicksals zurückzuführen, findet in der Frühen Neuzeit jedoch kreative Lösungen durch Nottaufen, Taufen *in utero* oder Erwekungswallfahrten. Spätestens zu dieser Zeit überlagern gemäß historischen Quellen auch volksgläubige Vorstellungen die Praktiken rund um die Geburt. Dabei deuten die archäologischen Befunde an, dass man den Frauen im Bestattungsbrauch besondere Fürsorge angedeihen ließ.

Literaturverzeichnis

Quellen

Geiler von Kaysersberg, Johannes: Von dem Wannenkremer. In: Das Brösamlin Doct. Keiserspergs, vffgelesen von Johann Paulin. Straßburg 1517.
The Rationale Divinorum Officiorum of William Durand of Mende. A New Translation of the Prologue and Book

One. Hrsg. u. übers. v. Timothy M. Thibodeau. New York 2007.

Thomas von Aquin: Summa theologiae III 60–72. In: Die deutsche Thomas-Ausgabe, Bd. 29: Die Sakramente. Taufe und Firmung. Salzburg, Leipzig 1935.

¹²¹ Ranseder 2018.

¹²² Junkes 1995, S. 188.

¹²³ Vgl. auch Ulrich-Bochsler 1997.

Forschungsliteratur

- Ade, Dorothee u. Beate Schmid:** Wo weder Sonne noch Mond hinscheint. Der Brauch der Nachgeburtsbestattung. In: Matthias Untermann (Hg.): *Religiosität in Mittelalter und Neuzeit* (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23). Paderborn 2011, S. 227–236. <https://doi.org/10.11588/dgamn.2011.1.17146> (Zugriff: 09.08.2024).
- Ade-Rademacher, Dorothee, Ute Beiler, Barbara Otto, Kurt Sartorius u. a.:** „Wo weder Sonne noch Mond hinscheint“. Archäologische Nachweise von Nachgeburtsbestattungen in der frühen Neuzeit (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 36). Stuttgart 1997.
- Ansoerge, Jörg:** Ein Rosenkranz und andere Merkwürdigkeiten vom Friedhof der Jacobikirche in Greifswald. In: *Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern* 10 (2003), S. 180–194.
- Arx, Walter von:** Die Segnung der Mutter nach der Geburt. Geschichte und Bedeutung. In: *Concilium* (D) 14 (1978), S. 106–111.
- Bach, Adelheid u. Klaus Simon:** Sterblichkeit des Menschen im historischen Verlauf unter besonderer Berücksichtigung ihrer Geschlechtsspezifität. In: *Alt-Thüringen* 15 (1978), S. 7–17.
- Bealek, Stefanie:** ‚Teenagerschwangerschaften‘ – ein modernes Phänomen? Junge Mütter im archäologisch-anthropologischen Kontext. In: *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 38 (2017), S. 31–52.
- Bednarski, Steven u. Andrée Courtemanche:** ‚Sadly and With a Bitter Heart‘. What the Caesarean Section Meant in the Middle Ages. In: *Florilegium* 28 (2011), S. 33–69.
- Beilke-Vogt, Ines:** Nachgeburtsbestattungen – Glaube, Mythos und Befund. In: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 49 (2021), S. 269–274.
- Berwanger, Ines u. Constanze Schiene:** Bericht zu den archäologischen Ausgrabungen in den Jahren 2000 bis 2007 an der ehemaligen Martinskirche im Alten Brühl. In: Joachim Conrad (Hg.): *Wiege einer Stadt. Forschungen zur Martinskirche im Alten Brühl von Völklingen*. Saarbrücken 2010, S. 25–148.
- Buhmann, Dieter u. Josef Fuchs:** Krankheit und Heilung, Armut und Hilfe. Ausstellung vom 1.10.1983 bis 31.1.1984 im Franziskanermuseum Villingen. Villingen 1984.
- Bullough, Vern u. Cameron Campbell:** Female Longevity and Diet in the Middle Ages. In: *Speculum* 55 (1980), S. 317–325.
- Caselitz, Peter:** Schwangerschaft im archäologischen Befund. In: *The Archaeological Advertiser* (1980), S. 20–26.
- Cueni, Andreas:** Ein Säuglings skelett aus einer mittelalterlichen Latrinengrube in Schaffhausen. In: *Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie* 1 (1995a), S. 33–37.
- Cueni, Andreas:** Die menschlichen Gebeine. In: Ders., Georges Descoedres, Christian Hesse u. Gabriele Keck (Hgg.): *Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit* (Geschichte – Archäologie – Anthropologie. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21). Basel 1995b, S. 125–144, 165–178.

Cueni, Andreas u. Hansueli F. Etter:

Die mittelalterlichen Menschen von Schaffhausen. In: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 67 (1990), S. 141–234.

Dalacker, Svenja: Überlegungen zum

Zusammenhang von Nachgeburtstöpfen und Reformation – Aberglaube bei den frühen Protestanten. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 46 (2017), S. 257–261.

Eggenberger, Peter, Susi Ulrich-Bochsler, Katrin Utz Tremp, Elke Pahud de

Mortanges u. a.: Das mittelalterliche Marienheiligtum von Oberbüren. Archäologische Untersuchungen in Büren an der Aare, Chilchmatt (Beiträge zur Archäologie im Kanton Bern 4). Bern 2019.

Fazekas, István G. u. Ferenc Kósa: Forensic Fetal Osteology. Budapest 1978.**Fehring, Günther P.:** Unterregenbach – Kirchen, Herrnsitz, Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen der Jahre 1960–1963, mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 1). Stuttgart 1972.**Fehring, Günther P. u. Barbara Scholkmann:**

Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Bd. 1: Die archäologische Untersuchung und ihre Ergebnisse (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 13). Sulzbach 1995.

Ferembach, Denise, Ilse Schwidetzky u.

Milan Stloukal: Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. In: Homo 30 (1979), S. 1–30.

Flohr, Stefan u. Reiner Protsch von Zieten:

Paläopathologischer Fallbericht: Tödlich verlaufene Geburt bei rachitisch verengtem Becken? In: Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie 4 (2003), S. 186–191.

Freist, Werner: Beisetzung einer Frühgeburt in einem mittelalterlichen Tongefäß aus Schöningen, Kr. Helmstedt. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 44 (1975), S. 379–382.

Gardela, Leszek u. Paweł Duma: Untimely Death. Atypical Burials of Children in Early and Late Medieval Poland. In: World Archaeology 42 (2013), S. 314–332.

Gilchrist, Roberta: Medieval Life. Archaeology and the Life Course. Woodbridge 2012.

Graefen-Peters, Silke: Zur Altersbestimmung prä- und postnataler Skelettindividuen unter besonderer Berücksichtigung aktueller methodischer Aspekte. In: Anthropologischer Anzeiger 57 (1999), S. 123–146.

Grünewald, Mathilde: Pilgerzeichen, Rosenkränze, Wallfahrtsmedaillen. Die Beigaben aus Gräbern des 17. bis 19. Jahrhunderts aus dem Pfarrfriedhof bei St. Paul in Worms. Die Sammlung gotischer Pilgerzeichen im Museum der Stadt Worms (Der Wormsgau. Beiheft 36). Worms 2001.

Haberlandt, Arthur: Schere. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 9 (1974), Sp. 145–150.

Harding, Sybil u. Jonathan Scheschkewitz: Reutlingen, „Katharinenhof“. Von den Anfängen der Stadtgeschichte bis zum Stadtbrand 1726. In: Archäologische Nachrichten aus Baden-Württemberg 2018 (2019), S. 261–265.

Hartmann, Hans-Heinz: Zeugen des rituellen Umgangs mit Nachgeburten. In: Jahrbuch des Heimatvereins Kraichgau e. V. 20 (2007), S. 47–52.

Hausmair, Barbara: Topographies of the Afterlife. Reconsidering Infant Burials in Medieval Mortuary Space. In: Journal of Social Archaeology 17 (2017), S. 210–236.

- Hausmair, Barbara:** Break a Rule but Save a Soul. Unbaptized Children and Medieval Burial Regulation. In: Dies., Ben Jervis, Ruth Nugent u. Eleanor Williams (Hgg.): *Archaeologies of Rules and Regulation. Between Text and Practice*. New York 2018, S. 273–290.
- Heintel, Hans:** Zwei mittelalterliche Säuglingsbestattungen aus Wernswig, Kr. Fritzlar-Homberg. In: *Fundberichte aus Hessen 1* (1961), S. 127–129.
- Held, Petra, Stephan Maus, Carmen Löw, Olaf Kürbis u. a.:** Schwangerschaft im archäologischen Befund. Zur Bestimmung von Östrogen in der Knochenmatrix. In: Matthias Knaut u. Roland Schwab (Hgg.): *Archäologie im 21. Jahrhundert. Innovative Methoden und bahnbrechende Ergebnisse*. Darmstadt 2010, S. 30–37.
- Held, Petra u. Kurt W. Alt:** Tod im Kindbett. Anthropologische Untersuchung der „Wöchnerinnen“ der Martinskirche. In: Joachim Conrad (Hg.): *Wiege einer Stadt. Forschungen zur Martinskirche im Alten Brühl von Völklingen*. Saarbrücken 2010, S. 191–209.
- Held, Petra u. Kurt W. Alt:** Östrogenbestimmungen an potentiellen Nachgeburtsgefäßen aus Grötsch und Geisendorf. In: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege u. Archäologisches Landesmuseum (Hg.): *Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlerevier 2008*. Wünsdorf 2011, S. 253–257.
- Held, Petra u. Anne Roßbach:** Der Tod holte sie zu früh. Falldarstellung einer möglichen Syphiliserkrankung im mittelalterlichen Hettstedt, Lkr. Mansfeld-Südharz. In: Christian Meyer, Petra Held, Corina Knipper u. Nicole Nicklisch (Hgg.): *Der Zahn der Zeit. Mensch und Kultur im Spiegel interdisziplinärer Forschung*. Festschrift für Kurt W. Alt (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte Halle 77). Halle 2020, S. 201–208.
- Herrmann, Hans-Walter u. Jan Selmer (Hgg.):** *Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Arnual in Saarbrücken* (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 43). Saarbrücken 2007.
- Hippe, Max:** Die Gräber der Wöchnerinnen. In: *Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 7* (1905), S. 101–106.
- Höhn, Heinrich:** Sitte und Brauch bei Geburt, Taufe und in der Kindheit. In: Karl Bohnenberger (Bearb.): *Volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Glaube – Brauch – Heilmittel*. Stuttgart 1904. Neuauflage in: *Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 6* (1980), S. 69–92.
- Hotz, Gerhard:** Die Bestattungspätze des Klosters St. Johann. Anthropologische Auswertung einer frühmittelalterlichen bis neuzeitlichen Skelettserie unter spezieller Berücksichtigung spurenelementanalytischer Fragestellungen. Diss. Basel 2002. <http://dx.doi.org/10.5451/unibas-003528955> (Zugriff: 19.03.2024).
- Illi, Martin:** *Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt*. Zürich 1992.
- Illi, Martin:** *Begräbnis, Verdammung und Erlösung: Das Fegefeuer im Spiegel von Bestattungsriten*. In: Peter Jezler (Hg.): *Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter*. Ausstellungskatalog. Zürich 1994, S. 59–68.
- Imhof, Arthur E.:** *Die Übersterblichkeit verheirateter Frauen im fruchtbaren Alter. Eine Illustration der ‚condition feminine‘*

- im 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 5 (1979), S. 487–510.
- Jasch-Boley, Isabelle, Madita-Sophie Kairies, Joachim Wahl u. Lukas Werther:** Archäologisch-anthropologische Zugänge zu kinderlosen Frauen im (frühen) Mittelalter. In: Regina Toepfer u. Bettina Wahrig (Hgg.): Kinderlosigkeit im Mittelalter (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 26). Heidelberg 2021, S. 311–346. <https://doi.org/10.17885/heiup.mial.2021.2.24446> (Zugriff: 09.06.2024).
- Jenisch, Bertram u. Sönke Bohnet:** Teenager stirbt im Kindbett – Grab 57. In: Bertram Jenisch, Peter Kalchthaler u. Hans Oelze (Hgg.): freiburg.archäologie. Petersberg 2019, S. 138 f.
- Jezler, Peter:** Jenseitsmodelle und Jenseitsvorsorge. Eine Einführung. In: Ders. (Hg.): Himmel, Hölle, Fegfeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Ausstellungskatalog. Zürich 1994, S. 13–26.
- Jungklaus, Bettina:** Der mittelalterliche und frühneuzeitliche Friedhof der St. Maria-Magdalenen-Kirche, Templin. In: Heimatkalender Templin 2007, S. 100–103.
- Jungklaus, Bettina u. Silke Wagener-Fimpel:** Who was who in Wolfenbüttel. Erbbegräbnisse der Oberschicht an der Hauptkirche. In: Bettina Jungklaus, Juliane Lippok, Daniel Krebs u. Michael Malliaris (Hgg.): Gräber, Grüfte und Gebeine. Tod in der frühen Neuzeit (Archäologie in Deutschland, Sonderheft 25). Darmstadt 2022, S. 90–99.
- Jungmichel, Gottfried u. G. Musick:** Über Sarggeburt. In: Deutsche Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin 34 (1941), S. 236–256.
- Junkes, Marina:** Essen und Trinken. Die Alltagsgeschichte der Unterhofbewohner im Spiegel der Funde. In: Armand Baeriswyl u. dies. (Hgg.): Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum (Archäologie im Thurgau 3). Frauenfeld 1995, S. 163–227.
- Kaiser, G. u. Gudrun Kaiser:** Eine frühgeschichtliche Sarg-Geburt. In: Beiträge zur gerichtlichen Medizin 36 (1978), S. 197–201.
- Kammeier-Nebel, Andrea:** Wenn eine Frau Kräutertränke zu sich genommen hat, um nicht zu empfangen... In: Bernd Herrmann (Hg.): Mensch und Umwelt im Mittelalter. Frankfurt am Main 1989, S. 65–73.
- Karant-Nunn, Susan C.:** Babies, Baptism, Bodies, Burials, and Bliss: Ghost Stories and Their Rejection in the Late Sixteenth Century. In: Marion Kobelt-Groch u. Cornelia Niekus Moore (Hgg.): Tod und Jenseits in der Schriftkultur der Frühen Neuzeit (Wolfenbütteler Forschungen 119). Wolfenbüttel 2008, S. 11–22.
- Kemkes-Grottenthaler, Ariane:** Die Wiege des Todes? Das Aussagepotential anthropologischer und historisch-demographischer Quellen zur Frauensterblichkeit. In: Beiträge zur Archäozoologie und prähistorischen Anthropologie 2 (1999), S. 179–185.
- Kingma, Elseltijn:** Were You a Part of Your Mother? In: Mind 128/511 (2019), S. 609–646.
- Kummer, Bernhard:** Wöchnerin. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 9 (1974), Sp. 692–716.
- Labouvie, Eva:** Andere Umstände. Eine Kulturgeschichte der Geburt. Köln, Weimar, Wien 1998.
- Lindenhof, Petra:** „Traufkinder“ – Ein besonderer Umgang mit ungetauft verstorbenen Kindern in der Frühen Neuzeit. Diplomarbeit, Universität Wien, 2012. <https://theses.univie.ac.at/detail/18421#> (Zugriff: 31.08.2024).

- Löw, Carmen:** Als die Kunst der weisen Frauen versagte. Zu den „Wöchnerinnen“-Bestattungen im Alten Brühl. In: Joachim Conrad (Hg.): Wiege einer Stadt. Forschungen zur Martinskirche im Alten Brühl von Völklingen. Saarbrücken 2010, S. 211–222.
- Maier, Franz:** Die Kirche St. Bartholomäus in Pfyn, Kanton Thurgau. Bericht des örtlichen Grabungsleiters. Frauenfeld 1984.
- McFadden, Clare:** Parturition Markers and Skeletal Sex Estimation. In: Alexandra R. Klales (Hg.): Sex Estimation of the Human Skeleton. History, Methods, and Emerging Techniques. London 2020, S. 131–146.
- Mittermeier, Irene:** Die Deutung von Grabbeigaben des Mittelalters und der frühen Neuzeit – eine Interpretationshilfe für das frühe Mittelalter? In: Jörg Jarnut u. Matthias Wemhoff (Hgg.): Erinnerungskultur im Bestattungsritual. Archäologisch-historisches Forum (Mittelalterstudien 3). München 2003, S. 219–236.
- Mohr, Rachela, Thomas Meier, Ingrid Wiechmann u. Gisela Grube:** Morphologische und molekularbiologische Untersuchungen einer ungewöhnlichen Dreifachbestattung am Petersberg/ Kleinen Madron bei Flintsbach a. Inn, Lkr. Rosenheim. In: Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 39/40 (1998/1999) [2001], S. 319–330.
- Panning, Gerhart:** Sarggeburt. In: Deutsche Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin 34 (1941), S. 257–264.
- Pany-Kucera, Doris, Michaela Spannagl-Steiner, Jocelyne Desideri u. Katharina Rebay-Salisbury:** Indicators of Motherhood? Sacral Preauricular Extensions and Notches in Identified Skeletal Collections. In: International Journal of Osteoarchaeology 32 (2022), S. 64–74. <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/oa.3044> (Zugriff: 09.06.2024).
- Pauli, Ludwig:** Keltischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 28). München 1975.
- Piaschewski, Gisela:** Wechselbalg. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 9 (1974), Sp. 835–864.
- Ranseder, Christine:** Gaben an die Wöchnerin. Blog der Stadtarchäologie Wien, Beitrag vom 19.09.2018. <https://stadtarchaeologie.at/gaben-an-die-woechnerin/> (Zugriff: 22.03.2024).
- Rippmann, Dorothee u. Kurt Bänteli:** Die mittelalterlichen Funde vom Kastelhügel. In: Markus Höneisen (Hg.): Frühgeschichte der Region Stein am Rhein: Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees (Antiqua 26. Schaffhauser Archäologie 1). Basel 1993, S. 232–236.
- Roßbach, Anne E. S.:** Leben und Sterben im Mittelalter und der Frühen Neuzeit im Vergleich von Bevölkerungen aus Hettstedt (Sachsen-Anhalt) und Völklingen (Saarland). Diss. Mainz 2015. <https://openscience.ub.uni-mainz.de/handle/20.500.12030/1969> (Zugriff: 25.03.2024).
- Ruckstuhl, Beatrice:** Der Friedhof. In: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 67 (1990), S. 115–133.
- Sartorius, Kurt:** „Wo weder Sonne noch Mond hinscheint“ - Nachgeburtbestattung. In: Gabriele Dorffner u. Sonia Horn (Hgg.): Aller Anfang. Geburt – Birth – Naissance (Wiener Gespräche zur Sozialgeschichte der Medizin). Wien 2004, S. 43–52.

- Scheuer, Louise u. Sue Black:** *Developmental Juvenile Osteology*. Amsterdam, Boston, Heidelberg 2000.
- Schmitz-Esser, Romedio:** *Der Leichnam im Mittelalter. Einbalsamierung, Verbrennung und die kulturelle Konstruktion des toten Körpers (Mittelalter-Forschungen 48)*. Ostfildern 2014.
- Selheim, Claudia:** *Votivgaben mit medizinischen Motiven aus Neuzeit und Gegenwart*. In: Thomas Schnalke u. dies. (Hgg.): *Asklepios. Heilgott und Heilkult*. Erlangen 1990, S. 34–37.
- Selmer, Jan:** *Archäologische Untersuchungen im Kreuzgangbereich des Stiftes St. Annual 1996–2004: Grabungsbericht*. In: Hans-Walter Herrmann u. Jan Selmer (Hgg.): *Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Annual in Saarbrücken (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 43)*. Saarbrücken 2007, S. 25–326.
- Siebke, Inga, Fabian Kanz, Carstel Witzel u. Sandra Lösch:** *Stable Isotope Investigation of Mother. Infant Pairs and the Implication for Forensic Casework. Preliminary Results*. Poster at the 68th Annual Scientific Meeting of the American Association of Forensic Sciences. Las Vegas 2016.
- Stensvold, Anne:** *A History of Pregnancy in Christianity. From Original Sin to Contemporary Abortion Debates*. New York 2015.
- Strotz, Martin:** *Sternenkinder an der Friedhofsmauer? Zu ungewöhnlichen Funden mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Töpfe im Westallgäu*. In: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 36 (2016), S. 405–415.
- Turner, Victor:** *Betwixt and Between. The Liminal Period in „Rites de Passage“*. In: Ders. (Hg.): *The Forest of Symbols. Aspects of Ndembu Ritual*. Ithaca 1967, S. 93–111.
- Ulrich-Bochsler, Susi:** *Von Traufkindern, unschuldigen Kindern, Schwangeren und Wöchnerinnen. Anthropologische Befunde zu Ausgrabungen im Kanton Bern*. In: Jörg Schibler, Jürg Sedlmeier u. Hanspeter Spycher (Hgg.): *Festschrift für Hans R. Stampfli. Beiträge zur Archäozoologie, Archäologie, Anthropologie, Geologie und Paläontologie*. Basel 1990, S. 309–318.
- Ulrich-Bochsler, Susi:** *Anthropologische Befunde zur Stellung von Frau und Kind in Mittelalter und Neuzeit. Soziobiologische und soziokulturelle Aspekte im Lichte von Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Medizingeschichte*. Bern 1997.
- Ulrich-Bochsler, Susi:** *Totgeboren, wiederbelebt und getauft: Vom „enfant sans âme“ zum „enfant en ciel“*. Die mittelalterlichen Totgeburten von Oberbüren. In: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 50 (2009), S. 295–309.
- Ulrich-Bochsler, Susi u. Lieselotte Meyer:** *Anthropologische Untersuchungen*. In: René Bacher, Peter J. Suter, Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler u. Lieselotte Meyer (Hgg.): *Aegerten. Die spätrömischen Anlagen und der Friedhof der Kirche Bürglen*. Bern 1990, S. 97–129.
- Ulrich-Bochsler, Susi u. Lieselotte Meyer:** *Die anthropologischen Forschungen*. In: Peter Eggenberger, Martin Bossert u. Susi Ulrich-Bochsler (Hgg.): *Walkringen. Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1986/87*. Bern 1992, S. 91–138.

- Ulrich-Bochsler, Susi u. Elisabeth Schäublin:** Anthropologische Befunde. In: Peter Eggenberger, Monique R. Cotting u. Susi Ulrich-Bochsler (Hgg.): *Wangen an der Aare*. Reformierte Pfarrkirche. Ehemaliges Benediktinerpriorat. Ergebnisse der Bauforschungen von 1980/81. Bern 1991, S. 73–100.
- Ungerath, Oliver:** Gemeindefriedhof. Bestattungen und Siedlungsbefunde im Zentrum von Prenzlau, Landkreis Uckermark. In: *Archäologie in Berlin und Brandenburg 2002*. Stuttgart 2003, S. 128–133. <http://ungerath.de/Archaeologie/Prenzlau.html> (Zugriff: 06.04.2024).
- Vogt, Uwe:** Ein Anfang als Ende. Fund des Monats, Juni 2008. Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale). 2008. <https://archlsa.de/bodendenkmalpflege/fund-des-monats/2008/juni-2008.html> (Zugriff: 16.01.2024).
- Wagner, Gabriele:** Totengeld, Scheren und Lieblingstasse. Der Friedhof von Breunsdorf und die Bedeutung seiner Grabbeigaben. In: Lars-Arne Dannenberg u. Matthias Donath (Hgg.): *Magie und Aberglaube (Sächsische Heimatblätter 68)*. Königsbruck 2022, S. 113–122.
- Wahl, Joachim:** Risiko Schwangerschaft. Zum Heiratsalter in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In: Ders. (Hg.): *Karies, Kampf & Schädelkult. 150 Jahre anthropologische Forschung in Südwestdeutschland (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 79)*. Stuttgart 2007, S. 121–122.
- Waltenberger, Lukas, Doris Pany-Kucera, Katharina Rebay-Salisbury u. Philipp Mitteroecker:** The Association of Parturition Scars and Pelvic Shape. A Geometric Morphometric Study. In: *American Journal of Physical Anthropology* 174 (2021), S. 519–531. <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1002/ajpa.24196> (Zugriff: 09.06.2024).
- Willmy, Andreas:** Friedhof mit Aussicht. Unerwartete Grabfunde auf der Ruine Hohenurach. In: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2020* (2021), S. 313–315.
- Windl, Lina J.:** Pilotstudie zum morphologischen Nachweis der Mutterschaft an historischen Skeletten aus St. Pölten. Diplomarbeit, Medizinische Universität Wien 2022. <https://repositorium.meduniwien.ac.at/obvumwhs/content/titleinfo/8005766> (Zugriff: 24.03.2024).
- Zarina, Gunita:** The Main Trends in the Palaeodemography of the 7th–18th Century Population of Latvia. In: *Anthropologischer Anzeiger* 64 (2006), S. 189–202.
- Zender, Matthias:** Grabbeigaben. In: Ders. (Hg.): *Atlas der Deutschen Volkskunde, Neue Folge*. Auf Grund der von 1929 bis 1935 durchgeführten Sammlungen im Auftrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Erläuterungen zur 1. Lieferung, Karte NF 1–12. Marburg 1959–1964, S. 233–380.
- Zipp, Katja:** Besondere Bestattungen auf dem Friedhof St. Paul in Worms. In: *Der Wormsgau* 27 (2009), S. 243–252.